

BUCHBESPRECHUNGEN

ADELGRUBER Paulus, COHEN Laurie, KUZMANY Bórris (2011), *Getrennt und doch verbunden. Grenzstädte zwischen Österreich und Russland 1772–1918*. Wien – Köln – Weimar, Böhlau. 349 S., 14 Tab., 39 z.T. farbige Abb. ISBN 978-3-205-78625-2.

Die Regionalgeschichtsschreibung löst sich seit etwa zwei Jahrzehnten zunehmend aus ihrem traditionellen Ansatz. Sie stellt heute einen wichtigen Teilaspekt der wissenschaftlichen Historiographie, indem sie lokale wie regionale Ereignisse in organischer Rückbindung mit der ‚größeren‘ (aber keinesfalls als wichtiger einzustufenden) Geschichte analysiert. In weiten Teilen der ehemaligen Sowjetunion ist dieser historiographische Ansatz immer noch als peripher einzustufen. Vereinzelt versuchen Forschungsvorhaben sich aus westlicher Perspektive erfolgreich dieses Mankos anzunehmen, so mühsam das im konkreten Falle vor allem im Hinblick auf die Quellenlage sein mag.

Die vorliegende Kollektivmonographie ist ein gelungenes Beispiel dafür und demonstriert anhand von sechs sich gegenüberliegenden Städten entlang der Grenze zweier Imperien (Brody – Radzivilov [Radyvyliv], Podwołoczyska [Chervonoarmiisk] – Voločisk [Podvolochysk], Husiatyn – Gusjatin [Husiatyn]¹⁾ zahlreiche methodische wie inhaltliche Möglichkeiten einer solchen Analyse. Sie basiert – und das erscheint vorweg als eines ihrer wesentlichen Eigenschaften – auf einer Perspektive, welche bewusst den Blickwinkel der Peripherien ins Zentrum rückt und sie zusätzlich mit jenem des jeweiligen staatlichen Zentrums abgleicht. Dabei spielt der Kontext politischer und gesamtgesellschaftlicher Prozesse zwischen den beiden Imperien, ausgedrückt sowohl durch die Hauptstädte Wien und Sankt Petersburg [Sankt-Peterburg] als auch durch die Grenzorte der Peripherie, eine entscheidende Rolle in der Analyse. Dass eine solche Aufgabe nur in einem Kollektiv mit Erfolg zu bewältigen ist, liegt auf der Hand. Die vorgelegte gemeinsame Monographie ist neben zahlreichen Einzelaufsätzen in diversen Fachzeitschriften der Autoren ein für sich sprechender Beweis dafür.

Der individuelle Charakter jeder dieser Grenzstädte bekommt sowohl durch den steten Vergleich mit den jeweils anderen in dieser Studie ausgewählten Orten als auch im permanenten Mitdenken des Zentrums eine größere Tiefenschärfe als dies bislang Einzelarbeiten leisten konnten. Darüber hinaus löst sich die Studie von der statischen Betrachtung nationalstaatlicher Grenzen und zeigt deutlich den dynamischen Grundcharakter der Institution *Grenze* in ihrer Auswirkung auf die zunächst unmittelbar betroffenen Siedlungen an der Kontaktzone zweier Imperien und ihre spezifische Gesellschaft im Alltag auf.

Neu in der methodischen Herangehensweise dieses vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) in den Jahren 2004 bis 2009 geförderten Projektes²⁾ ist nicht nur der Schwerpunkt auf der Quellenbasis bislang weitgehend ungenutzter (und nicht immer leicht zugänglicher) Regionalarchive, sondern auch deren gespiegelte regional-zentrale Betrachtung auf beiden Seiten der vormaligen imperialen russisch-österreichischen Grenze.

¹⁾ Vor der Klammer die Schreibweise bis 1918. Heute liegen alle Orte in der Ukraine.

²⁾ „Multikulturelle Grenzstädte in der Westukraine 1772–1914“ und „Imperiale Peripherien: Religion, Krieg und die Szlachta“. Beide Projekte waren unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Andreas KAPPELER am Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien angesiedelt.

In sechs thematisch orientierten Kapiteln („Der Blick auf die Grenzstädte“; „Der Blick auf die Grenze“; „Grenzstadt – Handelsstadt“; „Grenze und Religion“; „Krieg und Besatzung; Was bleibt?“) wird die Entwicklung dieser Grenzorte jeweils in einem größeren zeitlichen Bogen kritisch nachgezeichnet. Lediglich der Erste Weltkrieg als Schlüsselereignis für das 20. Jh. bricht methodisch zwangsläufig aus dieser Betrachtung einer langen Dauer aus.

Die Fragenbündel spannen sich von der konkreten Grenzziehung im letzten Drittel des 18. Jhs. über die Auswirkungen der jeweiligen, mit der Grenze beginnenden staatlichen Zuordnung bis hin zur Präsenz des Zentrums in der Peripherie. Sie fokussieren auf eine alltagsgeschichtliche Betrachtung der Städte. Letzteres fördert die Ausbildung multipler Identitäten in der Bevölkerung bei weitgehend klar umrissenen Loyalitätsstrukturen gegenüber dem jeweiligen staatlichen Zentrum als ideologisch-gesellschaftlichem Gravitationspunkt zutage. Besonders aufschlussreich gelingt dabei die Herausarbeitung der Diskursspannung zwischen zentraler Politik in der Ausgestaltung der staatlichen Grenze und regionalen Aushandlungsprozessen in der parallel dazu verlaufenden alltäglichen Überwindung derselben. Der zeitliche Betrachtungsbogen deckt allerdings auch die letztlich Abhängigkeit und im Großen und Ganzen Außenbestimmtheit des Schicksals dieser peripheren Grenzstädte auf. Trotzdem erweist sich die Grenze zwischen den Imperien (sowohl auf zentralstaatlicher als auch auf regionaler Ebene) insgesamt als Membran kontinuierlicher Kommunikation. Diesen Umstand streichen die Autoren als zentrales Ergebnis ihrer Studie heraus. Diese Membran wird im 20. Jh., eingeleitet durch den Ersten Weltkrieg, sukzessive zerstört. Und dennoch, obwohl erzwungener Bevölkerungsaustausch und neue Grenzziehungen den Charakter dieser Städte weitestgehend umgestaltet haben, verweisen die Autoren auch auf Spuren persistenter Kontinuitäten über diesen markanten Bruch hinweg. Diese Persistenzen lassen sich vor allem in der gegenwärtigen Ausgestaltung der Konfessionslandschaft (Bedeutung der Unierten Kirche) und in einem vom Rest der Ukraine abweichenden Wahlverhalten wiederentdecken.

Das abschließende Kapitel bietet – sich als Reise- und Erfahrungsbericht von der Monographie absetzend – zudem eine ansatzweise Auseinandersetzung mit dem Heute dieses Raumes. Damit ist dieser Teil auch eine Aufforderung zum Miteinbeziehen der Gegenwart und ihrer jeweils spezifischen Wahrnehmung von Vergangenheit, wie es die Autoren in der beobachteten Darstellung der „öffentlich erzählten Geschichte vor Ort“ (S. 272) in den Regionalmuseen andeuten.

Hier gelingt insgesamt eine hervorragende Studie, die sich klar abseits der seit 1989 häufig in der Öffentlichkeit dominierenden, melancholischen Betrachtungsweise des Verlustes und des Betrauerns von vermeintlich untergegangenen Glanz hält. Gleichzeitig bietet die Monographie eine Reihe von methodischen Ansätzen, die beispielgebend für ähnliche Vorhaben sein könnten.

Kurt SCHARR (Innsbruck)

BEINEKE Dieter, HEUNECKE Otto, HORST Thomas, KLEIM Uwe G.F. (Hrsg.) (2012), Festschrift für Univ.-Prof. Dr.-Ing. Kurt Brunner anlässlich des Ausscheidens aus dem aktiven Dienst (= Schriftenreihe Institut für Geographie Universität der Bundeswehr München, 87). Neubiberg, Universität der Bundeswehr München, Institut für Geodäsie. 326 S., zahlr. Tab., z.T. farbige Abb. ISSN 0173-1009.

Das Ausscheiden von Univ.-Prof. Dr.-Ing. Kurt BRUNNER aus dem aktiven Dienst an der Universität der Bundeswehr München im September 2012 gab Anlass, sein Schaffen durch eine Festschrift zu würdigen. Die Herausgeber verfolgten als Ziel, das vielfältige Wirken Prof. BRUNNERS neben ausführlichen Verzeichnissen seiner Leistungen, seiner Publikationen, seiner Karten und sonstiger wissenschaftlicher Tätigkeiten vor allem durch Beiträge prominenter Wegbegleiter zu illustrieren.

In Zeiten vielfältiger technologischer Umbrüche und daraus folgender methodischer Implikationen ist eine Zusammenstellung von Beiträgen von wissenschaftlichen Kartographen kein einfaches Unterfangen, sondern führt eher die enorme Breite, die stattfindenden Veränderungen in Forschungsthemen und -methoden und auch eine gewisse Heterogenität innerhalb der wissenschaftlichen Kartographie vor Augen. Genau das kann aber als durchaus spannender und gelungener Ansatz dieser Festschrift verstanden werden. So stehen Beiträge zur Geschichte der Kartographie solchen zur Glaziologie und Kartographie, zu rechtlichen Fragen des Landmanagements, zu Projektionen und Genauigkeitsanalysen, zur Fernerkundung wie auch zur interaktiven Internet- und mobilen Kartographie gegenüber. Das damit erzeugte Potpourri von Beiträgen fügt sich durchaus zu einem Ganzen, das ohne Weiteres in einem ganzheitlichen Verständnis als Aufgabenfeld eines wissenschaftlichen Kartographen gesehen werden kann und dadurch Zeugnis vom vielseitigen Interesse und Wirken Prof. BRUNNERS gibt.

Sowohl einzelne Beiträge dieser Festschrift als auch der Gesamteindruck, der durch diese Schrift erzeugt wird, seien dem interessierten Beobachter der Transition der Kartographie als wissenschaftliche Disziplin ans Herz gelegt. Jedenfalls lohnt es sich, den Werdegang und die Leistungen und Beiträge Prof. BRUNNERS durch diese Festschrift zu verfolgen.

Georg GARTNER (Wien)

BLAZEK Paul (2012), Hong Kongs digitale Positionierung. Die Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologie-Innovationen für die nachhaltige wirtschaftsräumliche Entwicklung (= Göttinger Geographische Abhandlungen, 119). Göttingen, Geographisches Institut der Universität Göttingen. 244 S., 37 Abb., 211 Tab., 6 Ktn., 11 Fotografien. ISSN 0341-3780.

Hongkong [Xiānggǎng, engl. Hong Kong] hat schon seit mehreren Jahrzehnten einen klingenden Namen, so wie andere aufstrebende Metropolen im südostasiatischen Raum und darüber hinaus, zum Beispiel Singapur [Singapore], Peking [Beijing], Dubai oder Mumbai. Die vorliegende Arbeit über Hongkongs digitale Positionierung, die Suche nach einer Positionierungsnische, ist als eine Fallstudie zu bewerten, die versucht an diesem Beispiel die Mechanismen der Strategieentwicklung und Strategieumsetzung einer „Stadt“ als wirtschaftspolitischer Akteur zu analysieren. Es handelt sich insgesamt größtenteils eher um eine der politischen Ökonomie zuordenbare Arbeit als um eine wirtschaftsgeographische, welche etwa wirtschaftsräumliche Strukturen und Entwicklungen hervorstreichen würde.

Die Arbeit kommt mit erstaunlich wenige „Theorie“ aus! Auch wenn im umfangreichen Text immer wieder auf Grundlagenliteratur zurückgegriffen wird, wie zum Beispiel auf FRIEDMANN, Saskia SASSEN und CASTELLS im Kapitel 8, wird dies kaum überbrückt. Die thematische Einführung (Kap. 1.1) bemüht nur Begriffe wie *digital age* oder *cyber space* und verfällt – wie auch in anderen Teilen – in ein ziemlich unkritisches Lob der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) und deren Potenzial für eine nachhaltige Entwicklung.

Die Arbeit ist in den formulierten Fragestellungen (Kap. 1.2) ausschließlich auf die Fallstudie Hongkong orientiert und „macht sich auf die Suche nach den formenden Parametern der modernen digitalen Kommunikationswelt für Hong Kongs Erfolg.“ (S. 18).

Methodisch klassifiziert sich die Arbeit als „primär sekundäranalytischer Zugang“, bei dem „... eine Vielzahl von meist englischsprachigen Publikationen zur wirtschaftsräumlichen Entwicklung in Hong Kong sowie offizielle Strategiedokumente, Stellungnahmen und Handlungsprotokolle von verschiedenen Behörden und Instanzen in Hong Kong“ (S. 19f.) ausgewertet werden. Es handelt sich um eine „selektiv-konstruktive Literaturanalyse“ mit „qualitativer Methodik

am individuellen Einzelfall.“ (S. 20). Dennoch ist es eine wertvolle und für Interessenten an diesem Themenfeld wichtige Studie.

In den Einleitungskapiteln wird das Untersuchungsobjekt vorgestellt: Naturräumliche Einordnung (Kap. 2; wozu eigentlich?), demographische Situation und Bedeutung der Migrationsströme (Kap. 3) und die funktionale urbane Struktur (Kap. 4). Ein wesentlicher und auch für das Verständnis der Kernthematik der Strategiebildung wichtiger Aspekt fehlt hier, nämlich eine Charakterisierung der „Stadt Hongkong“ als strategischer Entscheidungsträger in seinem speziellen Umfeld der Volksrepublik China und als ‚Special Administrative Region‘. Wer entscheidet? Welche Strukturen und Organisationen der Entscheidungsmacht bestehen? Welches politische Modell der Machtausübung liegt vor – ein liberales, ein demokratisches, ein kommunistisch zentralisiertes? Das wäre entscheidend für die Art und die Prozesse der Strategieformulierung und -umsetzung und deren Erklärung. Auf der Basis welcher politischen „Philosophie“ agieren der Regierungschef, das Information Technology and Broadcasting Bureau (ITBB) oder das Information Infrastructure Advisory Committee (IIAC) (S. 81).

In den Kernkapiteln der Arbeit wird dann die wirtschaftsstrategische Positionierung durch die Regierung und deren Institutionen in breiter Form in der oben dargestellten methodischen Form analysiert (Kap. 5): Zunächst geht es um die historischen Phasen von der britischen Kolonialzeit (Kap. 5.1) über die intensive Industrialisierung bis zur jüngeren Suche nach einer strategischen Positionierungsnische (Kap. 5.6) und zur ‚Special Administrative Region‘ unter chinesischer Souveränität (Kap. 5.7).

Es folgt eine ausführliche polit-ökonomische Analyse der eigentlichen „digitalen Positionierung Hong Kongs“ (Kap. 6), in welcher die „Digital 21-Strategie“ in den verschiedenen Entwicklungsschritten von 1998 bis 2008 ausführlich und anschaulich dargestellt wird (Kap. 6.1). Weg von den „rein“ strategischen Formulierungen hin zur konkreten Umsetzung werden dann die strategischen Instrumente, wie zum Beispiel der Innovation and Technology Fund, der Cyberport oder das Design Center vorgestellt (Kap. 6.2). Entsprechend der in der Strategie formulierten Bedeutung der breiten Nutzung der IKT wird die Verfügbarkeit und Nutzung analysiert (Kap. 6.3). Dann wird die „Standortqualität Hong Kongs“ unter dem Gesichtspunkt der „Dynamik der internationalen Raumwirksamkeit“ dargestellt (Kap. 7): Der wirtschaftsgeographisch klingende Titel entpuppt sich weitgehend als einfache ranganalytische Positionierung und vergleichende Darstellung der Produktivitätsentwicklung.

Abschließend versucht die Studie auch einen Blick in die Zukunft, indem „wirtschaftspolitische [!] Entwicklungsvisionen“ für Hongkong diskutiert werden (Kap. 8). Dazu werden in der Literatur gängige Leitbegriffe verwendet und leider fast nur sekundäranalytisch durch Zitieren vorfindbarer Aussagen dazu diskutiert: ‚Asia’s World City‘ – die inszenierte Marke, ‚Global City – Zentrale Funktionsrolle, ‚Knowledge-based Economy‘, ‚Innovation Hub‘ und ‚Crowd City‘ – Die partizipative Stadt der Informationsgesellschaft‘. Dieses Partizipationsszenario in Richtung Bürgerintegration und Mitgestaltung findet sich sichtlich in den „Strategiepapieren“, die Umsetzung ist im herrschenden politischen System schwierig. Zudem scheint die ITK-Kommunikation in vielen Bereichen nur Mittel zum Zweck zu sein: ITK wird genutzt, um notwendige Interaktionen als Kommunikation unter Anwesenden zu organisieren – wie das Beispiel der „domestic helpers“ und deren sonntägliche Zusammenkunft in einer Passage zeigt (vgl. S. 199 und besonders Foto 9). Dieses Phänomen erscheint mir eher als eine „Notstrategie“, denn es gibt in der marginalen Welt dieser Menschen kaum andere Möglichkeiten als sich auf der Straße zu treffen – und das wird eben kultiviert. ‚Crowd City‘ bedeutet also nicht nur „partizipative Stadt“, sondern auch Stadt des „einfachen Volkes“, des „Pöbels“, der Marginalisierten, der Dienstboten und der Bewohner von Elendsvierteln usw. Der mit dem Begriff verbundenen positiven, euphorischen Bewertung als „kollektive soziale Kraft gepaart mit wachsendem Artikulationswillen und den Netzwerkmöglichkeiten der ITK, die das Potenzial

hat, die Stadt der Zukunft erfolgreich mitzugestalten“ (S. 204) steht auch eine sehr negative Seite gegenüber, die der Autor leider nur ganz kurz im Kapitel 9.2 über „gesellschaftspolitische Disparitäten“ anspricht.

Insgesamt ist das eine sehr lesenswerte und interessante Studie, die allerdings sehr deskriptiv angelegt ist, die verdienstvoll umfangreiches (sekundäres) Material zusammenträgt, allerdings mit wenig Theorie gepolstert ist und für meinen Geschmack deutlich zu optimistische Einschätzungen der IKT-Entwicklung und deren Nachhaltigkeit formuliert. Aber das ist auch eine Folge dessen, dass die Arbeit eben den Charakter einer selektiv-konstruktiven Analyse hat, welche die sehr euphorischen Einschätzungen, wie sie in den Kreisen des Themenfeldes vorherrschen, transportiert.

Christian STAUDACHER (Wien)

BORSZDORF Axel (Hrsg.) (2013), *Forschen im Gebirge. Christoph Stadel zum 75. Geburtstag* (= IGF-Forschungsberichte, 5). Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 381 S. ISBN 978-3-7001-7461-5.

Dieser IGF-Band ist eine klassische Festschrift, und die Zahl der Beiträge ist nicht viel kleiner als die Tabula gratulatoria. An dieser vermag man das Wirkungsfeld von Prof. STADEL in dem Sinne zu erkennen, als er es offenbar stets verstand, am Ort seiner Tätigkeit etwas zu gewinnen, was mehr wiegt als ein paar Zitate mehr in einer Literaturliste: nämlich Freunde, die sich dann auch in dieser Festschrift mit einem Beitrag einfinden. Unter den zahlreichen Autoren findet man Kollegen aus der gemeinsamen Salzburger Zeit und solche, die das gemeinsame Südamerika-Interesse zusammengeführt hat, oder jene aus der Zeit STADELs in Kanada; und daneben noch weitere aus dem deutschen Sprachraum sowie aus aller Welt, über 30 Beiträge insgesamt. Zum Teil ist ihnen die Gebirgsforschung gemein, andere sind auf den Jubilar bezogen. Heinz SLUPETZKY schreibt über Heu-Stadel, das Buch beginnt mit Guido MÜLLERS lehrreichen Ausführungen über Gipfelpanoramen.

Es macht nicht Sinn, die extrem heterogenen Themen weiter im Detail zu benennen, wenden wir uns den Texten mit Bezug zum Jubilar zu. Axel BORSZDORF schildert die wissenschaftlich-geographische Sozialisation und das Wirken von Christoph STADEL, nicht ohne Persönliches einfließen zu lassen, und das alles gleich dreisprachig. Und von der Weltoffenheit des Jubilars wie von Freundschaftlichem berichtet Wolfgang PIRKER, während Walter GRUBER den Lehrer und Professor in Salzburg skizziert. Das Buch schließt mit dem überaus umfangreichen Œuvre von Christoph STADEL, darunter zehn Buchtitel und nicht weniger als 80 Beiträge in Büchern und 50 Aufsätze in wissenschaftlichen Journalen. Einiges ist unter „Forthcoming“ angeführt, was eine fortgesetzte Tätigkeit verrät. Dazu wünscht der Rezensent „multos annos“.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

BORSZDORF Axel, STADEL Christoph (2013), *Die Anden: Ein geographisches Porträt*. Berlin – Heidelberg, Springer Spektrum. XI, 453 S., Tab., Abb. ISBN 978-3-8274-2457-0.

Zwei Geographen, die seit vier Jahrzehnten einen beträchtlichen Teil ihres bisherigen wissenschaftlichen Lebenswerkes Lateinamerika, insbesondere den Andenländern widmen und dadurch zu profunden Landeskennern wurden, legen ein magnum opus vor, das hohe Anerkennung allein schon deshalb verdient, weil es gleichermaßen gut lesbar wie wissenschaftlich hervorragend fundiert ist. Der Aufbau des Werkes ist den Prinzipien klassischer Länderkunde verpflichtet:

Einem umfassenden Überblick, der von der Gliederung des Gebirgskörpers ausgeht, folgen die detaillierte Darstellung des Naturraums, ein Blick in die historische Entwicklung und Genese der Kulturlandschaft, die Analyse der Bevölkerungsentwicklung und ethnischen Vielfalt, der Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen, des Verkehrsraumes, wichtiger politischer Rahmenbedingungen sowie aktueller Entwicklungsperspektiven. Dies klingt zunächst hausbacken und nach dem Verdikt der Länderkunde auf dem Kieler Geographentag 1969 methodisch überholt, dokumentiert aber die Vielfalt geographischer Sichtweise und bewährt sich auch heute für eine übersichtliche Anordnung von Fakten und Interpretation. Die Überschriften lassen erkennen, wie die Autoren um einen systematischen und doch auch interpretierenden Zugang gerungen haben: Einige Unterkapitel sind gerade einmal mit einem Begriff überschrieben, der sich aus der Systematik des betrachteten Phänomens ableitet, andere Überschriften sind sprechend im Sinne eines knappen Hinweises auf eine erklärende Darstellung. Dass selbst „junge“ Themen in einem solchen systematischen Raster ihren Platz finden, zeigt der Blick auf den Natur- und Kulturschutz. Im Detail könnte man sicher auch an eine etwas andersartige Komposition denken, etwa bei religionsgeographischen Strukturen, die ebenso im Kapitel über Bevölkerung und Ethnizität gut aufgehoben wären; oder bei den politisch-geographischen Aspekten, die auch den Blick in die Geschichte beschließen und damit die Darstellung von Siedlung und Wirtschaft vorbereiten könnten. Allerdings ist zu bedenken, dass die Monographie einem Gebirgsraum gilt und nicht einer Summe von Staaten, die an diesem Gebirgsraum Teil haben.

Der Versuch, alle „wesentlichen“ Aspekte zu berücksichtigen, führt in einigen Fällen zu darstellerischen Ungleichgewichten; hier scheinen die Autoren Opfer ihres kompositorischen Ansatzes zu werden, der auf weitgehende Vollständigkeit abzielt. So erscheinen demographische Strukturen und Entwicklungen mit gerade einer Druckseite deutlich unterrepräsentiert – selbst wenn der Mobilität und Migration ein eigenes Unterkapitel gewidmet wird. Sicher wird zu Recht der Landwirtschaft unter Einschluss der Agrarreformen viel Platz eingeräumt, doch müsste angesichts der Dynamik der innerstädtischen Zentren der Dienstleistungssektor größeres Gewicht erhalten. Selbst wenn die Hauptstädte der Andenstaaten nicht zu den Schaltzentralen der globalen Wirtschaft zählen, sind sie mit ihr in einem Maße vernetzt, dass ein Hinweis auf globale Akteure des tertiären Sektors (Banken, Immobilienwirtschaft, unternehmensbezogene Dienstleistungen) nicht fehlen darf, selbst wenn ihre Standorte bei der Darstellung innerstädtischer Strukturen angesprochen wurde.

Dass es sich bei der Präsentation des Stoffes nicht um eine bloße Faktenvermittlung handelt, wird am Rückgriff auf gängige theoretische Konstrukte deutlich. Hier erweist sich die Darstellung als sowohl theoriegeleitet wie auch problemorientiert, obgleich die Autoren als Zugeständnis an die Lesbarkeit auf manche Vertiefung verzichten müssen. Und der Rückgriff auf theoretische Überlegungen erfolgt so behutsam, dass ein geographisch nicht vorgebildeter Leser nicht verschreckt wird – Kunst der Balance! Und noch eine weitere Dimension wird aufgetan: In einem Epilog verdeutlicht der Berner Geograph Bruno MESSERLI, einer der Großen unter den gegenwärtigen Gebirgsforschern, in welchem Maß der andine Raum in die Internationalität einer Hochgebirgsforschung eingebunden ist, die im Interesse umweltbezogener, sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung betrieben wird. Die hier vorgenommene Einordnung des Werkes in die internationale Hochgebirgsforschung erscheint vollauf berechtigt.

Im Vergleich zu den meisten traditionellen Länderkunden ist der Band reich illustriert, ohne jedoch zum effekthascherischen Bilderbuch zu werden. Karten, interpretierende Schemata und eine Fülle an Fotos, die die Autoren zusammentrugen, tragen vielmehr in hohem Maß zur Anschaulichkeit des Textes bei. Allerdings wird sich der Fachgeograph bei einigen Übersichtskarten ein etwas größeres Format und einen höheren Genauigkeitsgrad wünschen; beides fiel im physiogeographischen Teil einer plakativ wirkenden Farbgebung zum Opfer. Aktuelle Einzelaspekte werden in Textkästen aufgegriffen; da sie nicht zu häufig sind, bleibt die Lesbarkeit des Haupttextes gewahrt. Ähnliches gilt für Nachweise der Literatur. Während die beiden ersten

Kapitel – vom Forschungsüberblick abgesehen – darauf weitestgehend verzichten, wird in den folgenden Kapiteln immer wieder einmal auch zitiert, ohne den Lesefluss zu beeinträchtigen.

Die wissenschaftliche Basis für das Buch ist ein umfassender Überblick über die Forschungsliteratur. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis erschließt sie und beschränkt sich dabei nicht nach dem Aktualitätsprinzip auf die jüngsten Werke, sondern bezieht ältere, noch heute wichtige Werke ein, wie das umfangreiche Literaturverzeichnis nachweist. Beim Forschungsüberblick werden allerdings zwar umfangreiche Forschungs-„Genealogien“ aufgestellt (beispielsweise bezogen auf einen der Autoren: SCHMIEDER – WILHELMY – BORSODORF), aber nicht immer die „Einzelkämpfer“ angemessen gewürdigt, die zur Breite der deutschen Fachliteratur über Lateinamerika beitragen. Sehr hilfreich ist das Glossar im Anhang. Auch im Text werden regionale Fachbegriffe aus dem Spanischen aufgegriffen und erläutert, wie es bei den Bezeichnungen für die andinen Höhenstufen schon lange üblich ist.

Die wenigen kritischen Bemerkungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich um ein höchst beachtenswertes Werk handelt, das in seiner Gründlichkeit die Berechtigung regionalgeographischen Arbeitens nachweist. Man wünscht dieser hervorragenden Darstellung der Anden eine weite Verbreitung; Übersetzungen ins Englische und Spanische würden die Leistung der beiden deutschen Autoren in einen internationalen Kontext stellen.

Jörg STADELBAUER (Freiburg i.Br.)

CHRISTOPH Horst (2012), Max Reisch. Über alle Straßen hinaus. Forscher, Pionier und Wüstenfahrer. Innsbruck, Tyrolia. 214 S., zahlr. z.T. farbige Abb. ISBN 978-3-7022-3212-2.

Prof. Dr. Maximilian REISCH wurde 1912 in Kufstein, Tirol, als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns und Gutsbesitzers geboren – im selben Jahr wie die beiden weltbekannten österreichischen Forschungsreisenden Heinrich HARRER und Herbert TICHY. Zum 100. Geburtstag von Max REISCH (1912–1985) ist diese ausführliche Biographie erschienen, verfasst vom Tiroler Journalisten Horst CHRISTOPH, ehemaliger Kulturredakteur des Magazins „profil“, und reichlich ausgestattet mit Bildmaterial aus dem Max-Reisch-Orient-Archiv in Bozen [Bozen/Bolzano].

Der vielseitig begabte Max REISCH war Abenteuer- und Forschungsreisender, Reiseschriftsteller, Ferntourismus-Pionier, Erfinder und Rallye-Staatsmeister. Zwischen 1932 und 1956 unternahm er sechs expeditiionsmäßige Reisen in ferne Kontinente. Durch die geschickte mediale Verwertung seiner Eindrücke auf diesen Fernreisen (Bücher, Presseberichte, Zeitschriftenartikel, 700 Vorträge) gelang es ihm, beträchtliche Sponsormittel der Großindustrie für seine Fahrten zu erwirken. Bekannt wurde REISCH, als er 1933 als Geographiestudent mit einer 250-cm³-Puch, mit dem jungen Wiener Geologiestudenten Herbert TICHY auf dem Sozius, als Erster Indien mit dem Motorrad bereiste (Buch „Indien – lockende Ferne“). In den Jahren 1935/36 folgte eine Weltreise mit dem PKW Steyr-100, bei der REISCH die Südroute Asiens via Indien und Südchina erstmals mit einem Automobil befuhr (Buch „Transasien“, in späterer Auflage „Im Auto um die Erde“). In seinen späteren Jahren organisierte er als „Reiseleiter Dr. Max“ gemeinsam mit der bayrischen Firma „Rotel Tours“ („rollende Hotels“) Fernreisen in den Orient und nach Indien.

Mit seinen 14 Büchern hat REISCH das Bedürfnis vieler Menschen geweckt, ferne Erdteile kennenzulernen. Er hat damit das Terrain für den späteren organisierten Ferntourismus aufbereitet. Seine Werke zeugen von großem Einfühlungsvermögen in fremde Menschen und Kulturen.

Die vorliegende Biographie zeichnet sich dadurch aus, dass Horst CHRISTOPH das bewegte Leben von Max REISCH in einen breiteren expeditiionsgeschichtlichen Kontext stellt und in einem lesenswerten Rückblick auch die Leistungen anderer österreichischer Forschungsreisender wie Ida PFEIFFER, Julius PAYER und László ALMÁSY würdigt.

Wolfgang SCHWARZ (Wien)

FASSMANN Heinz, MÜLLER-FUNK Wolfgang, UHL Heidemarie (Hrsg.) (2009), Kulturen der Differenz. Transformationsprozesse in Zentraleuropa nach 1989. Transdisziplinäre Perspektiven. Wien, Vienna University Press. 421 S. ISBN 978-3-89971-714-3.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Forschungsansätze, Theorien, Methoden und vor allem die Ergebnisse eines internationalen, multidisziplinären Doktorandenkollegs an der Universität Wien. Dabei ist der Titel „Kulturen der Differenz – Transformationsprozesse in Zentraleuropa nach 1989“ in mehrfacher Dimension zu verstehen. So bezieht sich der erweiterte Kulturbegriff nicht nur auf die traditionellen Bereiche wie Literatur und Kunst, sondern auch auf Architektur, Medien und Werbung, Lebensformen oder Popularkultur.

Somit wird eine große Vielfalt jener ökonomischen, politischen und kulturellen Transformationsprozesse seit 1989 in ihren Auswirkungen und Wechselbeziehungen in Zentraleuropa aus der Perspektive unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen analysiert und bewertet. Der sehr informative Band, der vor allem durch die „Verschneidung“ der Analyseebenen einen echten „Mehrwert“ erzielt, ist in drei Teile untergliedert, denen jeweils ein methodisch orientierter einführender Beitrag vorangestellt ist. Den Auftakt bilden zwei Beiträge zur Identität Europas und zum kulturellen System Zentraleuropas.

Im Zentrum des geographischen Teils stehen Fragen der räumlichen Entwicklung, der Migration, der Architektur und Raumplanung Zentraleuropas. Im Bereich der Politikwissenschaft und Zeitgeschichte werden Themen der Bildpolitiken an Beispielen aus der Werbung oder der Konstruktion nationaler Erzählgemeinschaften behandelt. Der literaturwissenschaftliche Teil, der stark auf den Sonderfall der postsozialistischen Konstellation in Jugoslawien zentriert ist, thematisiert Fragen von Raum und Gedächtnis oder der Kriegserfahrungen auf dem Balkan.

In einer Besprechung, die für eine geographische Zeitschrift verfasst wird, sei es erlaubt, auf die speziell geographischen Beiträge des Bandes besonders hinzuweisen. Der mit dem Titel „Räume – Städte – Migration“ überschriebene Teil wird durch einen kompakten und profunden Aufsatz über Transformationsforschung im Fach Geographie eingeleitet (FASSMANN). Begrifflichkeiten, Themen und gesicherte Forschungsergebnisse werden thesenhaft vorgestellt. Am Beispiel polnischer Migranten in Leipzig werden interessante Aspekte zu Verhaltensmustern, zur Konstruktion von Wahrnehmungs- und Aktionsräumen sowie zu transnationalen Verhaltensweisen nachgezeichnet. Die Auswirkungen von Auslandsstudien auf den späteren Lebensweg werden an Beispielen von Erasmusstudierenden unter transnationaler Perspektive analysiert (WOLFEIL). Der Aufsatz zur Methodologie der beispielhermeneutischen Wohnforschung zeigt die Bedeutung dieses Ansatzes für die Stadtforschung (HAHN). Auch der Beitrag über eine Budapester Großwohnsiedlung spricht Probleme an, die für ganz Zentraleuropa gelten (VOGL). Die beiden abschließenden Aufsätze bieten interessante Einblicke in die Stadtentwicklung Tallinns (OJARI) bzw. vergleichen Baukulturen im ländlichen Raum Estlands und Niederösterreichs (ALBRE).

Wenn die folgenden Beiträge aus den politikwissenschaftlichen und zeitgeschichtlichen Bereichen nicht einzeln gewürdigt werden, heißt das keinesfalls, dass diese Arbeiten innerhalb einer geographischen Betrachtung nicht von großem Interesse sind (Repräsentation, Identitäten, Grenzen, Raumkategorien). Ebenso sind die literaturwissenschaftlichen Beiträge für Zentraleuropa-Interessenten von außerordentlichem Gewinn.

Josef KOHLBACHER (Wien)

FLINT Colin (2012³), Introduction to Geopolitics. New York – London, Routledge. 296 S., 49 Abb., 10 Tab. ISBN 978-0415-66772-2.

Die zweite Ausgabe des bekannten Textbuches zur Geopolitik durch Colin FLINT ist als Text- und Arbeitsbuch für Studierende angelegt und didaktisch erstklassig aufbereitet. Der Band gliedert sich in neun Kapitel, wobei erstens jedem von diesen ein Kasten mit Leitfragen vorangestellt ist, zweitens am Kapitelende erklärt wird, wozu die Studenten durch das Erarbeiten der Inhalte befähigt sein sollen und drittens innerhalb der Kapitel noch activities (Lernschritte) eingebaut sind.

Ein Prolog erklärt die Geopolitik als Komponente der Humangeographie, zeigt drei unterschiedliche Auffassungen des Herangehens: *classical*, *critical* und *feminist*, wobei nachfolgende Teile des Bandes die drittgenannte Dimension weitgehend schuldig bleiben, und widmet sich einem kursorischen Überblick der klassischen Geopolitik. Ein Anliegen der Kapitelabfolge besteht darin, von einfachen zu immer komplexeren Erklärungsmustern voranzuschreiten. Kapitel 1 stellt die Bausteine des geopolitischen Rasonierens zusammen, indem Strukturen und Akteure bereitgestellt werden (räumliche Schlüsselkonzepte, Macht etc.). Kapitel 2 befasst sich mit den Akteuren, wozu Staaten und nichtstaatliche Akteure zählen, und mit ihren Aktionen wie Restriktionen. FLINT bezeichnet diese als *geopolitical codes*. Als Beispiel werden die Aktivitäten von Al Kaida analysiert.

Kapitel 3 zeigt, wie solche Codes gerechtfertigt und repräsentiert werden. Spannende Fallbeispiele liefern George W. Bush mit dem War on Terror, Sadam Hussein und der arabische Nationalismus sowie die Wendungen der US-Außenpolitik. Kapitel 4 befasst sich mit der Konstruktion von Nationen, Nationalismus, nation states und Formen des Separatismus. Fallbeispiele liefern die Entwicklungen in Tschetschenien [Čečnja] und Myanmar (ehemals Burma). Kapitel 5 analysiert die geographical expression von Staaten durch Grenz- und Territorialkonstruktionen und die damit aufbrechenden Konflikte. Zur empirischen Unterfütterung dienen zwei der heißesten Brandherde: die Relationen Israel – Palästina und Nordkorea – Südkorea. Kapitel 6 entfernt sich von der Verortung geopolitischer Spannungen und greift networks and flows auf. Diese resultieren aus der Globalisierung, aus transnationalen sozialen Bewegungen, Varianten des Terrorismus und seiner Bekämpfung bis hin zu cyber warfare.

Kapitel 7 konzentriert sich auf globale Zusammenhänge und Strukturen, in denen sowohl staatliche wie nichtstaatliche Akteure operieren. Dabei erfolgt ein Rückgriff auf das Lebenszyklusmodell politischer Führerschaft durch MODELSKI, einem Klassiker von Aufstieg und Niedergang politischer Mächte.

Kapitel 8 stellt sich zur Aufgabe, die vorangegangenen Kapitel in ein neues ökologisch geprägtes Konzept einzuordnen, environmental geopolitics. Der globale Klimawechsel und der Kampf um die Rohstoffe geben geeignete Anschauungsbeispiele.

Das abschließende Kapitel 9 zeigt, wie alle Elemente des Geopolitischen, die in den Abschnitten davor dargelegt wurden, als Puzzle ineinander greifen, welche Rolle die Geographie dabei gespielt hat und noch in Zukunft spielen wird. Zur Illustration dient der Kaschmirkonflikt. FLINT wählt dafür den mutigen Titel *Messy Geopolitics: Agency and Multiple Structures*.

Dieser Band ist erfrischend, hochaktuell und keineswegs oberflächlich, was man vielleicht als Vertreter der europäischen Politischen Geographie einem amerikanischen Lehrbuch für Studienanfänger unterstellen könnte. Nahezu ständig brechen politische Konflikte in und zwischen den verschiedensten Akteuren und Maßstabsebenen auf oder ändern sich politische Allianzen. Geopolitische Fragestellungen sind deshalb von immenser Bedeutung für unser Alltagsleben wie für die „großen Fragen“ der Menschheit. Zugleich verstört aber die Vagheit des Begriffs und seine unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen. FLINT stellt sich mutig diesem Problem und es gelingt ihm über weite Strecken – vielleicht auch mit der typisch amerikanischen (?)

Unbekümmertheit – „den Pudding an die Wand zu nageln“. Die schrittweise Einbettung in die postmodernen Theorieansätze gelingt hervorragend und die konkreten Beispiele sind präzise erarbeitet.

Ganz einfache Fragen treffen den Nerv: „Who am I, who am I fighting and why?“ (S. 249). Für die deutsche Geographie war Geopolitik durch Generationen nach den Schrecken des Nazismus ein no name. Die Etikettierung ist aber zweitrangig. Dieses Buch könnte in Europa genauso gut (poststrukturalistische) Politische Geographie heißen.

Heinz NISSEL (Wien)

FREY Oliver, KOCH Florian (Hrsg.) (2011), Positionen zur Urbanistik I. Stadtkultur und neue Methoden der Stadtforschung (= Stadt- und Raumplanung, 7). Wien – Berlin, LIT-Verlag. 301 S., 3 Tab., 20 Abb. ISBN 978-3-643-50246-9.

Die beiden von Oliver FREY und Florian KOCH herausgegebenen Bände „Positionen zur Urbanistik I und II“, von denen hier der erste vorgestellt wird, dienen primär der Bekanntmachung der neuen Forschungsrichtung Urbanistik. In ihrem Einleitungssatz (S. 13–30) gehen FREY und KOCH von den gegenwärtig ablaufenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Transformationsprozessen aus. Wie die Autoren weiter ausführen, resultiere die Konstitution unterschiedlicher Stadträume durch die Akteure in einer Fragmentierung urbaner Lebenswelten. Aus dieser Fragmentierung ergeben sich neue Anforderungen an die Stadtforschung. „Die These lautet dementsprechend, dass eine wissenschaftlich orientierte Urbanistik auf einer Raumtheorie aufbauen sollte, die den Ort als eine Verflechtung zwischen den baulich-manifesten und den sozial-psychischen Strukturen versteht und darstellen kann.“ (S. 19).

Den Protagonisten der genannten Forschungsrichtung zufolge sollen Stadtgeographie, -soziologie, -ethnologie, -ökonomie und -ökologie sowie Stadtplanung, Städtebau und Architektur unter dem Titel Urbanistik gebündelt und die Fachsprachen der jeweiligen Disziplinen übersetzt werden. Als Merkmale der Urbanistik heben FREY und KOCH unter anderem die Interdisziplinarität, die Methodenvielfalt, die Unschärfe, die Verbindung von Wissenschaft und Praxisorientierung sowie den essayistisch-reflexiven Stil hervor (S. 24ff.).

Im Anschluss an den programmatischen Beitrag diskutieren die weiteren Autoren des Sammelbandes die vorgetragenen Thesen. Im Hauptteil der Publikation illustrieren Aufsätze zu Stadtkultur und neuen Methoden die Bandbreite der Urbanistik.

Mit den „Positionen zur Urbanistik“ ist Oliver FREY und Florian KOCH eine Veröffentlichung gelungen, die den Diskurs zur Stadtforschung mit Sicherheit anregen wird.

Walter ROHN (Wien)

HARDILL Irene (2012), Gender, Migration and the Dual Career Household (= Routledge International Studies of Women and Place, 4). London – New York, Routledge. 162 S., 10 Tab., 13 Abb. ISBN 978-0-415-69582-4.

HARDILL diskutiert ausgehend vom Gebiet der Arbeitsforschung das Konzept der sozialen Mobilität in seiner Verschränkung mit temporaler und räumlicher Mobilität aus dem Bereich der Geographie. Dabei geht sie von Paarbeziehungen aus, die sich aus Partnern zusammensetzen, die einen konsistenten, linearen Berufsweg im Sinne einer „Karriere“ verfolgen, der nicht nur Erwerbseinkommen (im lediglichen Sinne eines „Jobs“) sichert, sondern darüber hinaus persönliche Interessen befriedigt und somit einen zentralen Lebensinhalt darstellt. Solchen Partner-

schaften sind Aspekte von genderspezifischen Hierarchien und Machtverhältnissen eingeschrieben, die sich nicht nur in der unmittelbaren Praxis von Mobilität und der Multilokalität der Individuen manifestieren, sondern auch in den Bedeutungszuschreibungen, die dem Konzept Haushalt inne wohnen. Der duale Haushalt stellt eine alternative Form zum Mainstreamverständnis des Wohnens an einem Standort dar. Damit ist er in Diskurse eingebettet, die den breiten gesellschaftlichen Vorstellungen eines sedentären Familien- und Partnerschaftslebens sowie den patriarchalen Vorstellungen über männliche und weibliche Mobilität entgegenlaufen. Hinzu kommen Fragen zu Mobilitätsentscheidungen, die wiederum von geschlechterspezifischen Rollenzuschreibungen und den jeweiligen Mächtigkeiten über Entscheidungen der Beteiligten geprägt sind.

HARDILLS Monographie spannt einen gut strukturierten Bogen ausgehend von theoretischen Überlegungen zur Mobilität in einer globalisierten (Arbeits-)Welt über solche zur sozialen Mobilität im Kontext von Bildung und Ausbildung, zum Konzept *Haushalt* insgesamt, zu fließenden Übergängen zwischen der beruflichen und privaten Lebenssphäre bis zur Beschaffenheit von gesellschaftlichem Status. Der Bogen führt weiter zu Beispielen vor allem aus dem Gesundheitsbereich, aber auch aus Militär, Management und dem internationalen Consultingsektor, die entweder durch Fernpendeln charakterisiert sind oder durch temporäre Multilokalität, wie dies bei Expatriates insgesamt der Fall ist.

Während die einzelnen Kapitel dichte Schlussfolgerungen bereitstellen, würde sich die Leserschaft ein konkludierendes Abschlusskapitel wünschen, das noch einmal die theoretischen Überlegungen hinsichtlich eines Ausblicks bündelt. Die Stärke des Werks liegt nicht nur in den umfangreichen Quellen und Referenzen, sondern in der Aufarbeitung des Themenbereiches Mobilität zu einem Zeitpunkt, als Schlagworte wie *Mobilities Paradigm* oder der *Mobility Turn* in die Sozialwissenschaften noch nicht so weit verbreitet waren wie dies seit Mitte der 2000er Jahre der Fall ist – und bisher den Genderaspekt weitgehend schuldig blieben. Die Relevanz dieser Monographie zeigt sich sicherlich darin, dass das 2002 als Hardback erschienene Buch nun erneut als Paperback aufgelegt wurde.

Gertrude EILMSTEINER-SAXINGER (Wien)

HUNGER Uwe, METZGER Stefan (Hrsg.) (2013), Interkulturelle Öffnung auf dem Prüfstand. Neue Wege der Kooperation und Partizipation (= Studien zu Migration und Minderheiten, 23). Berlin, LIT-Verlag. 176 S., 4 Tab., 1 Abb. ISBN 978-3-643-11560-7.

Der Sammelband widmet sich in fünf Beiträgen den Veränderungen der Rahmenbedingungen der Integration von Immigranten in Politik und Gesellschaft in Deutschland. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Darstellung der Rolle der Migrantenvereine und -organisationen in diesem Prozess, deren Vernetzung und konkreten organisationsbezogenen Projekten und Maßnahmen, die Migranten eine möglichst gleichberechtigte gesellschaftliche Partizipation ermöglichen. Den Autoren dieses Bandes geht es vor allem um die Symmetrie in der Anerkennung der wertvollen Migrationsarbeit von Migrantenorganisationen, wobei die wissenschaftliche Perspektive, aber besonders die praktische Seite, das heißt die reale Handlungsebene, in ihrer engen Bezogenheit am Beispiel konkreter Vereine und Projekte dokumentiert werden. Die beschriebenen Aktivitäten repräsentieren allesamt wichtige Schritte im Prozess der interkulturellen Öffnung und vermehrter Partizipationsmöglichkeiten von Immigranten an der deutschen Zivilgesellschaft. Dazu wird beispielhaft dargestellt, wie praktische Schritte dazu auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene aussehen. Die Intention des Buches ist es, einen Beitrag zum besseren Verständnis dieses neuen Ansatzes der Integrationsarbeit zu liefern.

Ausgehend vom neuen Paradigma der Integration in Deutschland wird im Einführungsbeitrag von Uwe HUNGER und Stefan METZGER die Thematik der interkulturellen Öffnung am Beispiel

des wichtigen Beitrages, den Migrantenorganisationen dazu leisten, vorgestellt. Am Nationalen Integrationsplan von 2007 anknüpfend wird die sich verstärkende Vermittlerrolle der migrantischen Organisationen zwischen Aufnahmegesellschaft und Zuwanderergruppen immer deutlicher in den Vordergrund gerückt. Katrin HIRSELAND erläutert daran anschließend die Konzeption und die Resultate der Pilotphase zum bundesweiten Förderprogramm zur Stärkung der Partizipation von Migrantenorganisationen. Die grundlegend und konzeptionell ausgerichtete Darstellung bietet die Basis für die empirische Studie über Erfolgs- und Misserfolgsbedingungen konkreter Kooperationen zwischen „deutschen“ und Migrantenorganisationen in Berlin von Seyran BOSTANCI. In Berlin ist bereits seit 2006 eine besonders große Zahl an Kooperationsprojekten initiiert worden, wobei vor allem sogenannte „Tandemprojekte“ finanziell unterstützt wurden. Die Autorin arbeitet dabei heraus, dass in erster Linie jene Kooperationen die erfolgreichsten waren, die einander trotz divergierender Ressourcen gleichberechtigt auf Augenhöhe begegneten und bei denen das Kooperationsinteresse besonders ausgeprägt war.

Ein spezielles Tandemprojekt, nämlich das Programm „Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken“ wird von Laura KOLLAND vorgestellt, wobei die Resultate der zweiten Projektphase erläutert werden. Auf der theoretischen Grundlage des Humankapitalansatzes geht die Autorin der Frage nach den spezifischen Herausforderungen und Barrieren in Tandemprojekten nach. Die Ergebnisse belegen, dass diese innovative Förderstrategie in der Lage ist, Migrantenorganisationen optimal in die Praxis der Sozialarbeit einzubeziehen und das Engagement von Immigranten zu fördern.

Den Abschluss bilden drei in einem Beitrag zusammengestellte Fallstudien der studentischen Forschungsgruppe STUDIENGRUPPE INTERKULTURELLE ÖFFNUNG IN MÜNSTER, in denen der Stand der interkulturellen Öffnung öffentlicher Institutionen in dieser Stadt einer kritischen empirischen Prüfung unterzogen wird. Konkret wurden Grundschulen, Krankenhäuser und die Universität untersucht. Die Autoren belegen, dass trotz fortschreitender interkultureller Öffnung in den analysierten Institutionen nach wie vor Defizite dabei bestehen, der veränderten Realität von Deutschland als einem „unerklärten“, jedoch De-facto-Einwanderungsland gerecht zu werden.

Insgesamt greifen die Beiträge des Bandes die Thematik der interkulturellen Öffnung, bezogen auf die deutsche Perspektive, engagiert und sachkundig auf, bieten Informationen zu generellen Rahmenbedingungen ebenso wie interessante Details. Die Lektüre dieses Bandes kann österreichischen Migrationswissenschaftlern und Praktikern der Integrationsarbeit angesichts der doch weiter fortgeschrittenen Diskussion um die interkulturelle Öffnung von Organisationen und die entsprechende Maßnahmenumsetzung in Deutschland uneingeschränkt als sehr gewinnbringend empfohlen werden.

Josef KOHLBACHER (Wien)

HUSA Karl, PARNREITER Christof, WOHLSCHLÄGL Helmut (Hrsg.) (2011), Weltbevölkerung. Zu viele, zu wenige, schlecht verteilt? (= Historische Sozialkunde / Internationale Entwicklung, 30). Wien, Promedia, Südwind. 290 S., zahlr. Tab., Abb. ISBN 978-3-85371-328-0.

Inhaltliche Schwerpunkte des Sammelbandes sind Bevölkerungswachstum und -alterung sowie Fruchtbarkeitsrückgang. Die globalen Trends werden aus räumlich wie zeitlich unterschiedlichen Blickwinkeln und aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven dargestellt.

HUSA, RUMPOLT und WOHLSCHLÄGL geben im ersten von 13 Beiträgen einen Überblick über die Entwicklung der Weltbevölkerung bis zu Beginn des 21. Jhs. Sie verknüpfen für die einzelnen Phasen die Ausprägungen der demographischen Komponenten mit dem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext. SWIACZNY richtet mit den Projektionen der Vereinten Nationen den Blick in die Zukunft und streift Fragen von Nachhaltigkeit wie Tragfähigkeit. BAUER und FASSMANN

befassen sich mit dem Thema Alterung in Europa und analysieren mithilfe einer Clusteranalyse Konvergenz und Divergenz der Bevölkerungsstrukturen auf regionalem Maßstab. Ergänzend beschreibt KYTIR den globalen Trend der Alterung auf nationaler Ebene. KEIL und ALI wenden sich den Ursachen für die Ausbreitung neuer Seuchen zu und hinterfragen Erklärungsansätze für den Mortalitätsrückgang, die auf den sanitären und medizinischen Erfolgen seit der Industrialisierung basieren.

LESTHAEGHE rückt den Fruchtbarkeitsrückgang in den Fokus. Er fasst die Ursachen für den „Zweiten demographischen Übergang“ zusammen und postuliert mithilfe ausgewählter Indikatoren. GÄCHTER dekonstruiert die These des „Dritten demographischen Übergangs“ von COLEMAN und findet für sie keine empirischen Belege. HENNING fasst jüngere Theorien zum Geburtenrückgang in weiter und weniger weit entwickelten Ländern prägnant zusammen. Die Stärkung der sozialen Position von Frauen ist auch nach PARNREITER die beste Strategie, um den Fruchtbarkeitsrückgang in den Staaten des Südens zu befördern. Dagegen spielt Wirtschaftswachstum eine untergeordnete Rolle. OSSENBRÜGGE legt mögliche Erklärungen für Konflikte aufgrund von Klimawandel und Bevölkerungswachstum und die hieraus abzuleitenden securitization-Debatten dar. Anschließend setzt sich SCHULTZ auf Basis postkolonialer Theorieansätze mit der Begründung und Ausgestaltung von Bevölkerungsprogrammen in der Zeit nach der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo 1996 auseinander. KAHLERT geht am Beispiel von Deutschland auf politische Strategien ein, mit denen auf die Herausforderung alternder Wohlstandsgesellschaften reagiert wird. Abschließend beschäftigen sich HUSA, RUMPOLT und WOHLSCHLÄGL mit möglichen neuen Schlüsselthemen der Bevölkerungsentwicklung in der Welt.

Die Beiträge fassen die globalen Trends der Weltbevölkerung, des Fruchtbarkeitsrückgangs und der Alterung sehr gut zusammen. Sie eignen sich in hervorragender Weise als Einstieg in diese Themen und geben auch Anregungen zur Analyse zukünftiger Herausforderungen der Bevölkerungsentwicklung auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen.

Paul GANS (Mannheim)

JORDAN Peter, ORMELING Ferjan (Hrsg.) (2013), *Toponyms in Cartography. Proceedings of the Toponymic Sessions at the 25th International Cartographic Conference, Paris, 3–8 July 2011* (= Name & Place, 2). Hamburg, Dr. Kovač. 127 S., 48 Abb., 1 Tab. ISBN 978-3-8300-6700-9.

This slim and easily portable publication is the second in the new series “Name & Place” presenting contributions to toponymic literature and research. This series comes under the general editorship of geographical names specialists, Peter JORDAN and Paul WOODMAN. This particular volume, “Toponyms in Cartography”, presents ten papers (nine in English, one in French) contributed to the toponymic sessions of the International Cartographic Conference held in Paris in 2011. This occasion marked an auspicious start for the recently established joint ICA-IGU Commission on Toponymy, initiated through the framework of the United Nations Group of Experts on Geographical Names (UNGEGN). At this first meeting of the Commission the presentations included diversity in both geography and toponymic theme. Although all papers in the volume arise from presentations made in Paris, the length of the written documents varies from four to 17 pages; the texts are arranged alphabetically by author, rather than grouped by subject or locale. Inclusion of abundant well-reproduced maps, diagrams, photos and tables (in black and white) supplement and enhance the texts.

“Toponyms in Cartography” presents four topics referring to Brazil (authors: ALMEIDA, FREITAS, MATHIAS, MENEZES, RESENDE, SANTOS), five to situations in Europe (authors: BAILLY,

JORDAN, LÖFSTRÖM, OVERTON, PANSINI, PRZYSZEWSKA, SZYSZKOWSKA, ZACCHEDDU) and one to Tunisia (author: DHIEB). Topics cover various aspects of name collection, database creation and management, exonym usage in school atlases, river names from the past, creation of administrative names over time and for particular municipal tasks, and linguistic aspects of names gathered in the field and included on maps.

Contributors include university professors and administrators of geographical names, thus bringing together academic and applied approaches to toponymic issues involving both the names themselves and their inclusion in current and historical cartographic products, and geospatial databases. "Toponyms in Cartography" contains detailed, carefully edited articles that will be of interest to all with a professional or general interest in geographical names and their functions in time and space, as well as the challenges of their portrayal on maps and their integration with other geo-referenced data.

Helen KERFOOT (Ottawa)

KÜSTER Hansjörg (2012), Die Entdeckung der Landschaft. München, C.H. Beck. 361 S., 65 Abb. ISBN 978-3-406-63702-5.

In der renommierten Beck'schen Reihe ist der obige Titel erschienen, mit dem Zusatz „Einführung in eine neue Wissenschaft“. Das macht neugierig. Der Autor, Jahrgang 1956, ist Pflanzenökologe mit dem Schwerpunkt Vegetations- und Landschaftsgeschichte und Professor in Hannover, wo unter anderem der Geobotaniker R. TÜXEN gelehrt hatte. Von H. KÜSTER stammen die folgenden Buchtitel: „Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa“, „Geschichte des Waldes“, „Das ist Ökologie“. Aufschlussreich im vorliegenden Buch sind die Hinweise auf grundlegende Literatur. Unter den ca. 25 Titeln findet man die Geographen LESER (1997), MEYNEN (1953) und SCHMITHÜSEN (1964), den Philosophen SIMMEL (1913), daneben geobotanisch-ökologische und siedlungsgenetische Werke. Das passt gut zu den obigen Buchtiteln und auch zum vorliegenden Buch, dessen weitgespannter Inhalt einen ausgesprochen volksbildnerischen Zug hat. In 17 Abschnitten kommt man, von „Ökologie“ und „Landschaft“ ausgehend, zur Landnutzung in unterschiedlichen Kulturen und Zeitperioden usw., niedergeschrieben aus der Fülle des Erfahrungswissens. Was dabei die „neue Wissenschaft“ sei, und worin die „Einführung“ expressis verbis besteht, bleibt eigentlich verborgen, wenn man nach einem Methodenkanon sucht, der den holistischen Landschafts-Ansatz auflöst. In dessen drei Dimensionen (Natur, Kultur, Idee) könne Landschaft zum Thema einer Wissenschaft werden, der „Landschaftswissenschaft“ (Seite 15). Und dann noch der „Totaleindruck einer Gegend“ (déjà vu, 19. Jh.) und, ab Seite 306, die „Aufgaben der Landschaftswissenschaft“. Was dort enthalten ist, kann man besser verstehen, wenn man weiß, dass der Autor auch im Niedersächsischen Heimatbund und dort im Natur- und Umweltschutz an leitenden Stellen tätig ist. „Mit Landschaftswissenschaft können sich auch Laien befassen“ (S. 311): Diese Feststellung ist für den Rezensenten eine Erlösung, erspart sie es ihm doch, eine ernsthaftere Debatte vom Zaun zu brechen, mit dem Tenor, dass gesellschaftliche Fragen (Mensch-Natur-Verständnis) nicht gut aus geobotanischer oder allein aus alltagsweltlichen Positionen her aufgerollt werden können.

Und für Geographen ergibt sich die ernüchternde Feststellung, dass ihre gesellschaftliche Reichweite weder zeitlich (50 Jahre nach HARD) noch räumlich (von Osnabrück nach Hannover) über die eines wenig bedeutenden Faches hinausgeht. Aber unter Umständen ist die Entdeckung der Landschaft als ein individueller wie gesellschaftlicher Orientierungs- und Wissensfundus (und abseits der Geographie) doch mehr – das Entdecken eines noch nicht aufgedeckten Sektors der Daseinsfunktionen? Auf dieser Ebene gibt es in KÜSTERS Buch viel Anregendes.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

LIHACIU Ion (2012), Czernowitz 1848–1918. Das kulturelle Leben einer Provinzmetropole (= Bukowinastudien, 1). Kaiserslautern – Mehlingen, Parthenon. 258 S., 1 Tab. ISBN 978-3-942994-00-2.

Innerhalb von weniger als 100 Jahren ist in der im Jahr 1774 von Österreich besetzten Bukowina [Bukovyna/Bucovina], zumal in ihrer Hauptstadt Czernowitz [Chernivtsi], auch durch die österreichische Schulpolitik, ein vorwiegend deutschsprachiges ‚literarisches Feld‘ entstanden, dessen Entwicklung LIHACIU rekonstruiert – obwohl viele Quellen, zum Teil schon seit dem 19. Jh., verloren sind. Um dieses Feld geht es dem Verfasser, nicht um die literarische Qualität dessen, was in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. in Czernowitz geschrieben und gedruckt worden ist. Anders als ältere Arbeiten über die Literatur der Bukowina interessiert er sich weniger für die ethnische Herkunft als für die soziale Position der Akteure im literarischen Feld (häufig höhere Beamte und Gymnasiallehrer, nach 1875 Professoren der Universität, gegen Ende des Jahrhunderts auch deren Gattinnen). Jene, die sich mit diesem Milieu nicht verstanden, zumeist junge Autoren aus der Bukowina selbst, taten besser daran, den Zug nach Wien oder nach Deutschland zu besteigen. Zum Blick auf den gesellschaftlichen Status der Schreibenden gehört die Lokalisierung der literarischen Institutionen und Ereignisse in der Topographie von Czernowitz.

Die Feld-Konzeption macht das Buch zu mehr als einer bloßen positivistischen Faktensammlung. LIHACIU wertet die einschlägigen Medien (auch die in rumänischer Sprache) genau aus, einschließlich des Theaters. Nützlich sind Listen aller derzeit bekannten Zeitungen und Zeitschriften der Bukowina sowie der Beiträge zu Anthologien und Zeitschriften. Wichtig ist die Feststellung, dass es in der Hauptstadt der Bukowina lange nur eine Druckerei gegeben hat. Weitere neue Erkenntnisse und Korrekturen bisheriger Forschung beruhen auf bisher kaum genutzten Quellen wie dem Briefwechsel Ferdinand von SAARS mit dem Czernowitzer Autor ALTMANN, Materialien aus dem FRANZOS-Nachlass u.a.

Insgesamt ist LIHACIUS Buch eine Fallstudie über den Entstehungsprozess einer lokalen Kultur an der Peripherie. Interesse verdienen auch Hinweise auf Debatten über ethnographische Darstellungen, die ja anfänglich die Bukowina besonders attraktiv gemacht haben.

Dass ein so faktenreiches Buch für Fehler anfällig ist, versteht sich. Doch deren Zahl hält sich in Grenzen: Nicht Ignaz Vinzenz ZINGERLE, sondern sein Sohn Oswald war an der Universität Czernowitz tätig (S. 76, Anm. 187); „Achills Tod“ von LUPUL ist entweder „historisches Versdrama“ (S. 111 oben) oder „historisches Epos“ (S. 111 Anm.); der Titel von OBRISTS Gedicht „Mailied des tirolischen Minnesängers Lentold von Säden“ ist arg verlesen – der Dichter heißt LEUTOLD VON SÄDEN (S. 125, Anm. 354); besagter OBRIST ist nicht in „Willen“, sondern in Wilten gestorben (S. 120, Anm. 341) und kann aufgrund seines Lebensalters die Wiener Revolution von 1848 nicht selbst miterlebt haben (S. 118). Im Literaturverzeichnis wird gar Alfred KITTNER mit Alfred KLUG verwechselt (S. 247).

Ein etwas gründlicheres Lektorat, das auch manche Wiederholung hätte tilgen können, und eine weitere Korrektur hätten dem gelegentlich etwas unübersichtlichen, insgesamt aber sehr informativen Buch nicht geschadet.

Sigurd Paul SCHEICHL (Innsbruck)

MARLIER Eric, NATALI David (Hrsg.) und VAN DAM Rudi (2010), Europe 2020. Towards a More Social EU? (= Work & Society, 69). Brussels, Peter Lang. 277 S., 3 Abb., 5 Tab. ISBN 978-90-5201-688-7.

This book was written at the request of the Belgian Presidency of the Council of the European Union (EU) as an independent academic contribution to developing the operational

basis for the Europe 2020 Strategy. It builds up on the background document prepared for the international conference on “EU Coordination in the Social Field in the Context of Europe 2020: Looking Back and Building the Future” (September 2010, La Hulpe, Belgium). This strategy for smart, sustainable and inclusive growth, which was endorsed by the 27 EU Heads of State and Government at their June 2010 European Council, sets the EU five integrated and mutually reinforcing targets to be reached by 2020. One of them is to lift at least 20 million people out of the risk of poverty and exclusion. Moreover, the Lisbon Treaty, which came into force on 1 December 2009, gives an increased status to social issues and contains a number of important provisions to enhance an integrated policy approach for economic, employment, social and environmental issues.

These proceedings are made of eleven complementary chapters written by 15 authors, including the editors. A lot of chapters turn around the concept of OMC (Open Method of Coordination). About the components of a social EU, the book proposes a critical analysis of the current institutional patchwork. It also stresses on the social OMC’s adequacy and its re-assessed impact. It tries to answer to a key question: How assessing the EU approach to combating poverty and social exclusion in the next decade? According to the authors, the Europe 2020’s social strategy needs a territorialised social agenda in order to reinforce the future of the EU cohesion policy. Finally, a stronger OMC in a more social Europe 2020 calls for a new governance architecture as a part of the EU policy coordination.

These proceedings bring some significant answers to a difficult problem within the present EU. Nevertheless, we regret the technical and technocratic tone of the book which is dedicated more to EU specialists than to standard readers.

André-Louis SANGUIN (Paris)

MARSCHNER Sophia (2011), Die Geschichte und Entwicklung der Europäischen Union. Unter besonderer Berücksichtigung des Weges Österreichs in die Europäische Union (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 1084). Frankfurt am Main et al., Peter Lang. 293 S., 7 Abb. ISBN 978-3-631-61752-6.

Diese geschichtswissenschaftliche Dissertation (Universität Düsseldorf) beschreibt den historischen Werdegang der Europäischen Union (EU) von der Gründung der Montanunion im Jahr 1950 bis zur aktuellen weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise, wobei die markanten Wendepunkte im Zuge des schrittweisen europäischen Integrationsprozesses, wie zum Beispiel die Schaffung der Wirtschafts- und Währungsunion (Binnenmarkt), die große Osterweiterung und der Reformvertrag von Lissabon [Lisboa] ausführlich behandelt werden.

Parallel dazu wird in chronologischer Reihenfolge das lange Zeit recht ambivalente Verhältnis Österreichs zu dieser Staatengemeinschaft dargestellt, gekennzeichnet durch das Spannungsverhältnis zwischen politischer und militärischer Neutralität einerseits und der zunehmenden wirtschaftlichen Verflechtung mit der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). Der lange Weg Österreichs in die EU wird ausführlich beschrieben und mit historischen Dokumenten belegt.

Die Arbeit stützt sich auf eine gründliche Dokumentenanalyse, ist inhaltlich klar strukturiert und ganz ausgezeichnet formuliert. Es gelingt der Autorin, die ideellen, politischen und institutionellen Hintergründe des europäischen Einigungsprozesses und der jeweiligen Positionierung Österreichs in überzeugender Weise plausibel zu machen.

Bei dieser Darstellung der maßgeblichen politischen Entwicklungslinien werden – fast zwangsläufig – jene Politikfelder der EU nahezu gänzlich ausgeblendet, die für die räumliche

Entwicklung und Gestaltung des Kontinents bedeutsam sind, insbesondere die Regionalpolitik, die Entwicklung des ländlichen Raums und die Transeuropäischen Netze.

Wolfgang SCHWARZ (Wien)

MICHAEL ARNDT (2013), *India's Foreign Policy and Regional Multilateralism* (= Critical Studies of the Asia Pacific Series). Basingstoke, Hampshire (UK) – New York, Palgrave Macmillan. 225 S., 6 Abb., 11 Tab. ISBN 978-0-230-22896-2.

Sowohl innerhalb Südasiens als auch zwischen Südasiens und den benachbarten Regionen ist die multilaterale Zusammenarbeit zwischen den Anrainerstaaten wesentlich schwächer ausgebildet als in anderen Erdteilen. Der Autor führt dies vor allem auf die philosophisch-historischen Traditionen Indiens zurück wie auch auf die Erfahrungen im Befreiungskampf vom britischen Kolonialismus. Er untersucht mittels ausführlicher Recherchen (Parlamentsprotokolle, Medienanalysen, IMF- und Weltbankstudien, Interviews mit über 60 führenden Politikern und Intellektuellen Indiens) die Entstehungsgeschichte wie die Entwicklung von vier multilateralen Organisationen – der South Asian Association for Regional Cooperation (SAARC), der Bay of Bengal Initiative for Multi-Sectoral-Economic Cooperation (BIMST-EC), der Indian Ocean Rim Association for Regional Cooperation (IOR-ARC) sowie der Mekong Ganga Cooperation Initiative (MGC).

Indien ist Gründungsmitglied aller vier Organisationen, und deshalb übt die Außenpolitik Indiens entscheidenden Einfluss auf die Diskurse, die Entwicklung und das institutionelle Design des südasiatischen Multilateralismus aus. Als kommende Groß-, vielleicht sogar Weltmacht, nimmt Indien dabei die Position des regionalen Hegemons ein, der eigenwillige Interessen und Positionen verfolgt. Im Vergleich zu ASEAN, EU oder Mercosur gelten die Initiativen wie Erfolge dieser Organisationen als bescheiden, ja sogar als (bisher) weitgehend gescheitert; dies aus einer Reihe von Gründen: politische Konflikte zwischen Indien und den Nachbarstaaten, insbesondere Pakistan; politische und ökonomische Asymmetrien zwischen Indien und den angrenzenden Staaten; unterschiedliche politische Systeme und Demokratisierungsebenen; unterschiedliche innerstaatliche Entscheidungshierarchien; religiöse Gewaltpotenziale, Nationalismus, sozio-ökonomische Entwicklungen.

Alle diese Gründe für sich erklären noch nicht die relative Erfolglosigkeit sowohl der multilateralen Bemühungen Indiens wie jene der Nachbarn. Genau dies versucht der Autor aufzuheben durch sein theoretisches Konzept der „Norm-Lokalisierung“, das heißt der Entstehung und Beibehaltung von Ideen, Normen und Werten in Indiens Außenpolitik und der Übertragung auf andere Staaten und deren jeweilige Reaktionen darauf. Südasiens, der Indische Ozean, die Bucht von Bengalen und die Mekong-Ganges-Gruppe stellen teilweise überlappende Territorien und Ländergruppierungen dar, in denen Indien die Agenda vorgibt und zu einem großen Teil bestimmt, welche Nationen an diesen Organisationen teilnehmen dürfen und welche Machtbefugnisse ihnen zugestanden werden. Die Grundhaltung Indiens wurzelt in Jahrtausende alten Traditionen – einer idealistischen Tradition seit den Upanishaden, vor allem der Gewaltlosigkeit (ahimsa) (vgl. Leben und Schriften Mahatma GANDHI) – und der realistischen Tradition, die auf dem Arthashastra des großen Vordenkers KAUTILYA (genannt der „indische Macchiavelli“, allerdings vor 2.300 Jahren) basiert. In diesem Spannungsfeld bewegen sich Denken und Schriften des Staatsgründers NEHRU und aller nachfolgenden Generationen von Politikern bis heute und werden in politischen Statements ständig bemüht.

Aus diesen Einstellungen ergibt sich Indiens Anspruch auf eine moralisch-zivilisatorische Führungsrolle in Südasien („3.500 Jahre kulturelle Kontinuität“), paternalistischen Anwendungen gegenüber den Kleineren, zugleich jedoch Prinzipien gegenseitiger Nicht-Einmischung, wie sie sonst nur noch von China ähnlich energisch vertreten werden. Der Autor benennt verschiedene Stadien der indischen Außenpolitik zwischen der Staatsgründung 1947 und 2012, wobei der Moralismus zunehmend einem Pragmatismus des Agierens gewichen ist. Es wird überzeugend dargelegt, warum und wie Indien bisher bilaterale Aushandlungsprozesse bevorzugt und die Vielfalt multilateraler Organisationen eher dazu benutzt, seine Eigeninteressen durchzubringen. Strategien regionalen Wachstums oder Zusammenwachsens werden nahezu nur ökonomisch gesehen.

MICHAEL's Fazit kann sich der Rezensent anschließen (S. 192): „India has, until now, sacrificed regional multilateralism on the altar of national pride [...] At present, India has chained regional multilateralism like Prometheus to a rock.“

Diese Analyse ermöglicht die wechselseitigen Ängste, Spannungen, Schachzüge und Reaktionen in der Außenpolitik Indiens und seiner Nachbarn bis zu den Ursprüngen zu verfolgen und schrittweise nachzuvollziehen. Sie wurde als Dissertation im Jahr 2012 mit dem renommierten Arnold-Bergstraesser-Preis für Politikwissenschaft ausgezeichnet.

Heinz NISSEL (Wien)

MUSIL Robert (2013), Wien in der Weltwirtschaft. Die Positionsbestimmung der Stadtregion

Wien in der internationalen Städtehierarchie (= Beiträge zur europäischen Stadt- und Regionalforschung, 4). Wien – Berlin, LIT-Verlag. 243 S., 59 Abb., 36 Tab. ISBN 978-3-643-50446-3.

Es ist dem LIT-Verlag und Stefan KRÄTKE zu danken, dass die schon ältere Dissertation (Datenbasis hauptsächlich 2005) durch Aufnahme in die Reihe „Beiträge zur europäischen Stadt- und Regionalforschung“ einem größeren Leserkreis bekannt wird. Dies ist nicht nur dem Interesse an der Entwicklung der Stadt Wien nach der Öffnung des europäischen Ostens geschuldet, sondern auch der herausragenden wissenschaftlichen Qualität, der innovativen Methodik und den zahlreichen neuen Erkenntnissen, die MUSILs Arbeit bringt.

MUSIL geht theoriegeleitet vor, wobei die gängigen Hierarchie- und Netzwerkkonzepte der Stadtforschung zugrunde gelegt und durch eigene Reflexionen zum Geld und zur unternehmerischen Kontrolle ergänzt werden. Als Indikatoren für internationale Verflechtungen nimmt er die ausländischen Direktinvestitionen und verwendet die soziale Netzwerkanalyse. Im empirischen Teil wird Wien als semiperipheres Zentrum Ostmitteleuropas (MUSIL verwendet den nicht ganz zutreffenden Terminus *Mittelosteuropa*, aber natürlich liegt Wien nicht in der Mitte Osteuropas, sondern im Osten Mitteleuropas.) und die nachholende Internationalisierung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs untersucht, wobei das wichtige Unterkapitel „Drehscheibe zwischen Ost und West“ mit einem Fragezeichen versehen wird. Dies zu Recht, denn die befragten Experten gaben hierzu unterschiedliche Meinungen ab.

Suburbia und Postsuburbia werden eingehend untersucht, wobei die post-suburbanen Prozesse als funktionale Emanzipation der Suburbia verstanden werden. Beide Raumeinheiten sind Quelle und Ziel von Direktinvestitionen. Wo steht nun Wien im Global-City-Kontext? Dieser Frage ist ein eigenes Hauptkapitel gewidmet, das zwar auf den Analysen der Loughborough-Gruppe beruht, in dem MUSIL deren Ergebnisse aber durch eigene Berechnungen, insbesondere zur Vernetzung Wiens ergänzt. Dabei zeigt sich auch, dass das oben genannte Fragezeichen durch ein Ausrufungszeichen ersetzt werden könnte.

Greift schon dieses Kapitel über Wien hinaus, so weitet MUSIL seine Perspektive im letzten Kapitel auf ganz Europa aus und analysiert die Kapitalverflechtungen mit ihren europäischen Raummustern. Die Zusammenfassung ist äußerst prägnant. Die Arbeit wird durch zahlreiche Graphiken veranschaulicht und mit Tabellen dokumentiert. Das Literaturverzeichnis ist umfangreich. Die Lektüre kann allen Österreichern, Stadtforschern und Wirtschaftsgeographen nachdrücklich empfohlen werden.

Axel BORSODORF (Innsbruck)

NISCHALKE Sarah (2013), Changes and Risks in the Megaurban Food System of Hyderabad/India. A Bourdieuan approach to lower middle classes' vulnerable food sovereignty (= Göttinger Geographische Abhandlungen, 120). Göttingen, Geographisches Institut der Universität Göttingen. 391 S., 55 Abb. ISBN 978-3-88452-120-9.

Diese Dissertationsschrift ist – vielleicht entgegen dem etwas sperrigen Titel – hervorragend recherchiert, spannend zu lesen und verknüpft mehrere aktuelle Dimensionen der Megacityforschung mit dem Theoriekonzept BOURDIEUS. Zum State of the Art gehört heute auch schon die Veröffentlichung in englischer Sprache, wobei Ortswahl und Thematik dies durchaus nahe legen.

Untersuchungsobjekt sind die „unteren Mittelschichten“ in der südindischen Megacity Haidarabad [Hyderabad], der Hauptstadt des Bundesstaates Andhra Pradesh. Es handelt sich um ein noch relativ schmales, jedoch rasch wachsendes Segment der urbanen Bevölkerung (Haushaltseinkommen 120–270 Euro/Monat). Thema ist der Wandel im Ernährungsverhalten und den damit verbundenen Risiken der Ernährungssicherung unter einerseits globalen Einflüssen wie auch Veränderungen des engeren sozio-kulturellen Umfelds, steigenden Anforderungen an die Nahrungsqualität durch geändertes Konsumverhalten (Lifestyle) bei gleichzeitiger Vulnerabilität der Betroffenen mit vielseitigem Gefährdungspotenzial (sozial, ökonomisch, ökologisch). Analysiert wird dabei das Nahrungssystem Haidarabads – Produktion, Verteilung, Austausch und Konsum –, um die Strukturen wie Prozesse dieses Wandels und die damit verbundenen Risiken festzustellen.

Hauptthese ist die Annahme, dass die Erosion sozialer Netzwerke, traditioneller Einzelhandelsstrukturen und steigender Preise für Nahrungsmittel die Verletzbarkeit der unteren Mittelschichten erhöht, aber diese durch Veränderungen im Ernährungsverhalten und ebensolchen der Sozialstruktur flexibel darauf reagieren. Eindrucksvoll gelingt die theoretische Konfiguration der Untersuchung anhand von BOURDIEUS Theorie der sozialen Praxis. Das „field of food“ wird als Arena der Machtaushandlung zwischen politischen und ökonomischen Spielern interpretiert, im Lokalen als Überlebensstrategien der Akteure. Drei Termini des BOURDIEUSchen Konzepts werden in ihren Bedeutungsvarianten (unter Exploration der umfangreichen Interpretationen anderer Autoren) zum theoretischen Überbau der Arbeit – *Habitus*, *Feld* und *Kapital*. *Habitus* als Disposition: Anstelle kollektiven Klassenbewusstseins tritt eine internalisierte Struktur, die sowohl individuell wie auch gruppenspezifisch durch Erfahrungen und Wahrnehmungsmuster geformt wird. *Habitus* ist der Orientierungspfad sozialen Verhaltens in der Alltagswelt. *Felder* sind Räume sozialer Praxis, strukturierte Rahmungen für soziale Handlungen. Unterschiedliche Formen von Kapital definieren potenzielle Spielräume der Akteure: ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital. In diesem beständigen „Spiel“ um Einfluss, Macht, Prestige oder Geld verfolgen die Handelnden ihre je unterschiedlichen Interessen und Strategien.

Der Autorin gelingt es hervorragend, die Annahmen von BOURDIEU in den indischen Kontext zu übertragen und für die empirische Forschung fruchtbar zu machen. Die Vielzahl interessanter Ergebnisse kann hier nur angedeutet werden. Interpretiert werden die Verhandlungsarena und

das Gefährdungspotenzial (field of food), die rezenten Wahrnehmungen und Praktiken der unteren Mittelschichten (habitus) und ein Gruppenhabitus, der sich aus vielen Quellen speist (z.B. Wie wirkt sich Religion auf Resilienz aus? Welche Kulturbarrieren hinsichtlich der Annahme neuer Verhaltensmuster haben welche Auswirkungen? etc.). Aus der Analyse sich verändernder Lebensstile folgt zuletzt eine Reihe von praxisorientierten Empfehlungen für die Betroffenen – Hinweise zur richtigen Ernährung, zum Konsumentenschutz, zu Gesundheitskampagnen und zur „Nahrungssouveränität“ in der sich rasch ändernden Welt der indischen Megacities.

Abschließend möchte der Rezensent festhalten, dass er diese Dissertation als eine theoretisch und empirisch herausragende Studie sowohl zur Stadtforschung in Indien wie auch zu Fragen der Ernährungssicherung ansieht. Es bleibt zu hoffen, dass diese hochmotivierte Forscherin ihren wissenschaftlichen Werdegang in der Geographie fortsetzen will und kann.

Heinz NISSEL (Wien)

OBRACHT-PRONDZYŃSKI Cezary, WICHERKIEWICZ Tomasz (Hrsg.) (2011), The Kashubs: Past and Present (= Nationalisms across the globe, 2). Oxford et al., Peter Lang. 299 S., 1 farbige Kt., 1 Tab. ISBN 978-3-03911-975-2.

The book edited by C. OBRACHT-PRONDZYŃSKI and T. WICHERKIEWICZ, well-known Polish sociologists, has been signed as a second volume of “Nationalisms across the globe”, edited by the Peter Lang, International Academic Publishers, Bern. It is really difficult to write about the position of the book in this series, based only on the title of four already edited volumes and three forthcoming. It can, however, be said, that for this moment “The Kashubs” is one of two out of seven books, which deals with questions of local minorities or ethnic questions. The topic of the book fulfills in this way the scientific aspiration of this series about nation, nationalism and local minorities, based on an interdisciplinary approach.

The book consist of ten parts, among them an introduction, five texts written by different authors, an acknowledgement, appendices, a bibliography and an index. It touches historical and linguistic aspects and shows the modern dilemma of the Kashubs. Methodologically it is dominated by the description of facts and analyses. After a short introduction by C. OBRACHT-PRONDZYŃSKI, the first text by Józef BORZYSZKOWSKI, who is not only a Kashub himself, but one of the well-known historians on Kashubs, focuses in a long, detailed and very well-prepared article on the history of Kashubs until the end of Communism. The next text “The Kashubs’ language and its dialects: the range of use”, has been written by Jerzy TREDER. The author, who is a specialist for the Polish language, Slavonic languages and Pomeranian dialects, describes Kashubian as a Slavonic language and focuses on the development stages of Kashubian literacy. The third text, a shorter one, by J. TREDER and C. OBRACHT-PRONDZYŃSKI, presents an outline of the history and social dimensions of Kashubian literature. The last part of this article consists of a bibliography of mayor Kashubian works, divided into seven unequal bibliographical groups. It renders not only all works in Kashubian language, but Polish, German and English texts as well. The next chapter by Tomasz WICHERKIEWICZ shows us the problems of language policy and sociolinguistic aspects of Kashubian. We can find the number of Kashubian speakers based on the results of the Polish population census. Related to the Act on National and Ethnic Minorities and the Regional Language language policy is analysed. The last part by Cezary OBRACHT-PRONDZYŃSKI focuses on dilemmas of modern Kashubian identity and culture. The author leads us from the question of Kashubian regionalism across the nature of the contemporary Kashubian movement, culture, scholarship and science via an outline of the role of the Catholic Church

for the Kashubian community up to the dilemmas of the Kashubian-Pomeranian Association in modern regional and country politics.

All this covers only three quarters of the book, while the rest is filled by rich appendices (among them a text by Aleksander MAJKOWSKI in Kashubian, a chronology, selected Kashubian institutions and websites), a bibliography and an index.

It can only be welcomed that by this book in English language indepth knowledge on this minority is disseminated to a wider range of interested persons.

Jan WENDT (Danzig [Gdańsk])

PARNREITER Christof (Hrsg.) (2011), Stadt und Globalisierung (= Hamburger Symposium Geographie, 3). Hamburg, Institut für Geographie der Universität Hamburg. 121 S., 35 Abb., 17 Tab. ISBN 978-3-9813972-0-8.

In welchem wechselseitigen Verhältnis stehen Stadt und Globalisierung zueinander? Diese Frage steht im Zentrum eines in der Reihe „Hamburger Symposium Geographie“ erschienenen Sammelbandes. Die Beiträge im ersten (wissenschaftlichen) Abschnitt nähern sich dem Thema mit unterschiedlichen methodischen und fachlichen Zugängen und vermitteln damit die Vielfältigkeit des Einflusses globaler Prozesse auf die städtische Entwicklung. In einem einleitenden Beitrag erläutert Christof PARNREITER übersichtlich und prägnant die Global-City-Theorie von Saskia SASSEN sowie die empirische Umsetzung durch die GaWC-Forschergruppe; deren Ergebnisse werden interpretiert und in Karten anschaulich dargestellt. Der Beitrag zeigt am Beispiel der globalen Warenketten einen Schwachpunkt der Global-City-Forschung, nämlich die starke Fokussierung auf unternehmensorientierte Dienstleistungsbranchen, während der Aspekt der Warenproduktion in der theoretischen Debatte, aber auch in empirischen Arbeiten bislang nur in geringem Maße thematisiert wurde. Jürgen OSSENBRÜGGE untersucht in seinem Beitrag die wirtschaftliche Entwicklung Hamburgs im Globalisierungsprozess, wobei er amtliche Regionalstatistiken und Daten zu wichtigen Unternehmen gegenüberstellt. Dass die in der GaWC-Datenbank untersuchten Unternehmensdienstleister der vielfältigen globalen Integration einer Stadt nicht gerecht werden, belegen seine Untersuchungen zur Hafenwirtschaft sowie zur Kreativwirtschaft. Wie stark der Einfluss der lokalen Politik nicht nur auf eine sozialräumlich ausgewogene Stadtentwicklung, sondern auch auf die Akzentuierung und Vermittlung der städtischen Wettbewerbspolitik ist, zeigt Monika GRUBBAUER anhand der Planungsgeschichte der Docklands von London. Diese sind ein idealtypisches Beispiel für die Rolle globalisierter Architekturstile als strategisches Stadtmarketing- und Stadtentwicklungsinstrument. Dass Globalisierung nicht nur von Unternehmen und Stadtentwicklern betrieben wird, macht Anke STRÜVER in ihrem Beitrag zur transnationalen Migration deutlich. Informelle Arbeitsmigrantinnen sind ein wesentlicher Bestandteil der sozialen Fragmentierung in den Global Cities. In diesem Beitrag werden gesellschaftliche Wahrnehmung und deren Rolle zur Bedeutung von Versorgungsdefiziten (Stichwort „Pflegehilfe“) in den wohlhabenden Zielregionen diskutiert und die Aussagekraft des Konzeptes der transnationalen Migration klassischen Migrationsforschungstheorien gegenübergestellt. Der letzte thematische Beitrag in diesem Band rückt noch einmal die globale Perspektive in den Mittelpunkt und diskutiert die Aussagekraft und den Zusammenhang der Konzepte von *Megacity* und *Global City*. Anhand der Entwicklung der Stadt Mexiko [México] unterstreicht der Beitrag die Rolle staatlicher Politik für die Stadtentwicklung und räumt mit der populärwissenschaftlichen Vorstellung (und Wertung) des ungebremsen Megastadt-Wachstums auf.

Der zweite Abschnitt dieses Sammelbandes besteht aus einem didaktischen Beitrag, der sich mit der besseren Vermittlung des Themas *Stadt und Globalisierung* am Beispiel von globalisierten Lebenswelten im Schulunterricht auseinandersetzt. Für das Thema der *Migrationsbiographien* werden eine Einführung sowie Unterrichtsmaterialien vorgestellt. Etwas schade ist, dass der zweite Teil des Bandes so knapp ausfällt; erstens, weil Lehrer im Vorwort explizit als Zielgruppe angesprochen wurden, zweitens, weil die sehr gut aufbereiteten und großteils mit anschaulichem (Bild-)Material ausgestatteten Beiträge eine weitere didaktische Aufbereitung nahe legen würden.

Insgesamt ist der Sammelband sowohl in der Breite der Zugänge und in Bezug auf Perspektiven sehr gelungen. Er zeigt auch die Aktualität und Relevanz des Themas *Stadt und Globalisierung*.

Robert MUSIL (Wien)

RAT FÜR FORSCHUNG UND TECHNOLOGIEENTWICKLUNG (Hrsg.) (2013), Österreich 2050. Fit für die Zukunft. Wien, Holzhausen. 272 S., reich illustriert. ISBN 978-3-902868-92-3.

Mit dem im Sommer 2013 in Alpbach präsentierten Sammelwerk wagt der RAT FÜR FORSCHUNG UND TECHNOLOGIEENTWICKLUNG einen Blick in die Zukunft, die doch nach Karl POPPER grundsätzlich „offen“ sei. Grundsätzlich eben, aber Trendverlängerungen und andere Verfahren beleuchten quasi die Zukunft. Und das erlaubt es, künftige Situationen a priori mitzugestalten, indem man bereits in der Gegenwart auf bestimmte Trends adäquat reagiert. Das Jahr 2050 ist relativ nahe, die meisten der heute 35-Jährigen werden dieses Jahr noch erleben. Damit ist das Thema relevant, ebenso wie es die Meinungen der Autoren und Autorinnen sind. Dabei werden manche Themen mehrfach angesprochen, und insgesamt gibt es eine Reihe unterschiedlicher Handlungsanweisungen an die staatsorganisatorisch Verantwortlichen. Das ist bei der Komplexität durchaus gravierender Probleme – Staatsschulden, Arbeitslosigkeit, Migrationsproblematik, Extremismen – auch nicht verwunderlich. Vor diesem Hintergrund Wege aufzuzeigen, wie man diesen Herausforderungen erfolgreich begegnen kann, ist das Ziel dieses Buches; was zugleich das Verantwortungsbewusstsein des RATES FÜR FORSCHUNG UND TECHNOLOGIEENTWICKLUNG (RFTE) zum Ausdruck bringt.

Schon am Cover die Abfolge der Hauptkapitel: „Bildung“, „Wissenschaft“, „Forschung“, „Innovation“, „Generationen“, „Reform“ usw., acht Kapitel insgesamt, und zu jedem jeweils mehrere Beiträge. Energie, Umwelt und Klimawandel sind noch nachzutragen, sowie Forsicht (Vorausschau) und Kultur. Und die Autoren der etwa 30 Beiträge lesen sich zum Teil wie ein „Who is who“ der Spitzenakteure im Staatsgetriebe.

Aus dieser Konzentration fundierter Aussagen kann nur Weniges, das versteht sich, angerissen werden. K. AIGINGER beginnt mit dem Wesentlichsten, einer funktionierenden Wirtschaft, weil von dieser alles Übrige sehr unmittelbar abhängt. Er skizziert eine Erfolgsgeschichte bis dato, konstatiert aber eine Reformmüdigkeit, die zum Verlust von Wettbewerbsfähigkeit führt, und er bietet 15 Punkte für eine Reformagenda. Schlagworte daraus: das Steuersystem muss Arbeit schaffen und Leistungswillen belohnen; Budgetausgaben müssen zukunftsorientiert sein; Strategie für längeres Arbeiten; Beachtung der verstärkten Nachbarschaftspolitik zu den Nicht-EU-Ländern. Raumbezogen bemerkt AIGINGER, dass der Staat nun zwar in der Mitte (Europas) läge, sich aber an der Kante (der Wohlstandsstaaten) befinde.

Mit Räumlich-Geostrategischem befasst sich O. COMMENDA. Er sieht die gegenwärtig wahrnehmbaren Trends sich verstärken – mit einem Bedeutungsverlust Europas aufgrund der demographischen Entwicklung wie auch in Relation zu den Anstrengungen anderer Global Player. Aus militärischer Sicht wird die Zukunft nicht „sicherer“ werden, eine Bedrohung Österreichs

aber bewege sich auf „niedrigem Niveau“, Konfliktregionen mit globalen Auswirkungen können aber ein export-/importintensives Land stark beeinflussen. Über eine intensivere oder eine abnehmende Integration Österreichs in die Europäische Union referiert danach knapp A. PELINKA.

Aus dem angeführten Umstand, dass ein Teil der Gesellschaft des Jahres 2050 heute schon lebt und man das generative Verhalten gut kennt, ist die Bevölkerungszahl im Jahr 2050 kein Thema für Frau E. LOICHINGER und W. LUTZ (wohl auch wegen des nicht abschätzbaren Wanderverhaltens). Sie widmen sich vielmehr dem Bildungsverhalten nach drei Szenarien und zeigen mögliche Pfade auf. Ein Fazit, schlagwortartig: Ein Hochlohnland braucht verbesserte Qualifikationen auf allen Bildungsebenen. Dazu hat Frau Ch. SPIEL eine Kernaussage: Der Erfolg einer Schule steht und fällt mit den Lehrenden. Und sie meint damit Schulpädagogik auf akademischem Niveau für alle, usw. Wer aber die Problematik der Umsetzung der Pädagogiktheorie in die Schulrealität kennt, muss den obigen Satz auch dahingehend interpretieren, dass Wissensvermittlung am besten gelingt, wenn die Lehrenden über einen breiten und präsenten Wissensfundus verfügen. Stets ist PISA mit im Spiel und damit sind es auch die Bildungsqualifikationen im Migrantbereich. R. MÜNZ bringt dazu die eklatant unterschiedlichen Zahlen von Migranten und Nichtmigranten. Wie aber in migrationsbezogenen gemischten Schulen das Bildungsniveau der Migranten auf jenes der Nichtmigranten gehoben werden soll oder wie verhindert wird, dass Nichtmigranten unter solchen Umständen eine nur suboptimale Bildung erhalten, wird nirgendwo angesprochen. R. MÜNZ betont daneben das schrumpfende Erwerbspotenzial bei alternder Bevölkerung und die Notwendigkeit einer qualifizierten Zuwanderung – mit einer Liste von Mangelberufen, die von TU-Ingenieuren des Maschinenbaues und der Elektrotechnik abwärts alle verwandten Berufe umfasst. Besonders lesenswert wie immer und auch von steter Aktualität: B. MARIN mit einer Abhandlung zur Tragfähigkeit des Pensionssystems. „SRÄG“ im Beitragstitel bezieht sich auf das Sozialrechtänderungsgesetz 2012. Er rechnet vor, dass durch das zunehmende Lebensalter und durch die Praxis der Pensionszuschüsse aus dem Budget die Lebenspensionssumme in Österreich um 24% über dem OECD-Niveau liegt und belegt die Geschlechterungleichheit zu Lasten der Frauen.

Th. ÖLLINGER beschreibt den Föderalismus, ohne 2050-bezogene Aussagen dazu, und Ch. KEUSCHNIGG und G. REITSCHULER äußern sich knapp zu Steuerreformfragen. Weitere Beiträge, so Frau M. WEISSENBERGER-EIBL (Entstehungsbedingungen von Innovationen) oder P. SCHWAB und S. PUNZ (Sicht der Industriekonzerne) haben wenig konkreten Österreich-Bezug – ganz im Gegensatz zum Abschluss von H. ANDROSCH und J. GADNER: „Die Zukunft Österreichs in der Welt von morgen“ mit dem Grundparadoxon: Bürokratielastigkeit, mangelnder Elan, Stagnation nach Aufstieg, Zurückfallen in Ratings bei dennoch glänzendem Abschneiden im Ländervergleich – zurzeit. Die Gründe dafür werden benannt: exportstarke Industrie unterschiedlichen Größenzuschnitts, perfekter Tourismussektor, leistungsfähige Landwirtschaft (und: vielseitige Vernetzung mit Deutschland). In letzter Zeit: Vorteile aus der Rückkehr in die Mitte Europas. Aber Vorsicht: „überbordendes Pensionssystem“; Österreich subventioniert die Pensionen im Staatsvergleich weit überproportional. Was die „Welt von morgen“ anbelangt: Die Finanz- und Wirtschaftskrise wird als Zeichen globaler wirtschaftlicher Umgewichtung gesehen, neue Rohstoff-Nachfragen treten auf, und die Fragen nach den Trends im Weltenergiesystem sind offen. Ebenso prekär ist die Nachhaltigkeit (die längerfristige Sicherung) der Welternährungssituation. Vor solchen Szenarien hat jene Gesellschaft gute Aussichten, welche die Bedeutung der Schlüsselfaktoren Bildung, Forschung und Innovation erkennt. Schöne und wahre Worte, aber zurück in die Wirklichkeit: Wie daran teilhaben beim Bildungsniveau der Neuen Mittelschule abseits einiger Ausnahmefälle? Das fällt schon unter die Ausführungen zum „Reformstau“ in Österreich. Bestehende Defizite und Fehlentwicklungen zu erkennen ist eine Sache, um sie zu beheben, bedarf es des Wollens.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

SUNDHAUSSEN Holm (2012), Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen. Köln – Weimar – Wien, Böhlau. 567 S., 40 Abb. ISBN 978-3-205-78831-7.

Jugoslawien – der Staat der südslawischen Völker, jedoch in erster Linie jener der drei staatstragenden Völker, der Slowenen, Kroaten und Serben. Die „erste Version“ eines Landes, das 1918 zu einem Teil – in geographischer und ethnischer Hinsicht – aus den Trümmern der k.u.k. Monarchie entstand, war bis zu seinem Zerfall im Jahr 1941 ein missglücktes Experiment, das aufgrund der massiven kulturellen und ethnischen Unterschiede der beiden größten Gruppen, der Serben und Kroaten, wohl auch ohne den Eintritt Jugoslawiens in den Zweiten Weltkrieg gescheitert wäre. Der Zweite Weltkrieg war eine Art „Auszeit“ im Macht- und schließlich auch im Existenzkampf der beiden Völker unter dem gemeinsamen Dach ihres Staates. In seinem Verlauf wurden die „politischen Karten neu gemischt“ – ohne nachhaltige Rücksichtnahme auf die Interessen der ehemaligen Staatsvölker des Königreiches Jugoslawien, die sich ab 1945 in einem kommunistischen Staat mit ideologisch verordneter Brüderlichkeit und Einheit sowie der Integrationsfigur Josip Broz Tito wieder fanden. Letztere war bis zu ihrem Ableben wohl auch die wichtigste gemeinsame Basis für den Zusammenhalt von Völkern mit so unterschiedlichen historischen und kulturellen Entwicklungen. Ein weiterer Faktor für die 35 Jahre (1945–1980) bestehende Einigkeit waren aber auch der Antagonismus zwischen westlicher und östlicher Hemisphäre und deren ständige ideologische und mediale Auseinandersetzung, die als „Kalter Krieg“ definiert wurde. Der kommunistisch regierte Vielvölkerstaat Jugoslawien fungierte als ein von beiden Seiten akzeptierter Puffer zwischen den geopolitisch hart abgegrenzten Räumen und profitierte davon. Dessen waren sich die politischen Entscheidungsträger in Belgrad [Beograd] wohl bewusst. Viele ungelöste Probleme wurden vom ersten jugoslawischen Staat in den zweiten mitgenommen – so die Verschiedenheit von Serben und Kroaten, zweier Völker ähnlicher Größe, die in einem gemeinsamen Staat stets in Konkurrenz um die Vorherrschaft geraten.

Der Historiker und Südosteuropa-Experte Holm SUNDHAUSSEN stellt in seinem brillant geschriebenen Werk die Entwicklung der Nachfolgestaaten Jugoslawiens als noch längst nicht abgeschlossen dar. Einzig Slowenien habe seinen Weg gemeistert, weil es mit den politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen alle anderen jugoslawischen Teilrepubliken bis heute zu kämpfen haben, nicht belastet war. Der Autor geht auch auf viele interessante sozial- und wirtschaftshistorische Details ein, ohne dabei den „roten Faden“ zu verlieren. Aufgrund eingehender historischer Forschungen zeichnet SUNDHAUSSEN ein objektives und klares Bild der gegenwärtigen Situation aller Nachfolgestaaten, die wohl noch einige Zeit brauchen werden, um alle Folgen des Bürgerkriegs aufzuarbeiten. Jeder Nachfolgestaat hat dabei seine individuelle Zugangsweise – bestimmt von seiner Position in den Zerfallskriegen und den sozialen und wirtschaftlichen Folgen dieser Kriege.

Für Österreich war der Zerfall Jugoslawiens ganz sicher keine „gewöhnliche“ Geschichte, denn er barg für ein Land in unmittelbarer Nachbarschaft zumindest anfangs auch sicherheitspolitische Risiken. „Ungewöhnlich“ im Sinne von „überraschend“ war der Zerfall Jugoslawiens aber offenbar auch für die weltpolitisch relevanten Staaten, denn sie trafen aufgrund von Unkenntnis und falschen Einschätzungen der Lage oft auch falsche Entscheidungen. Inzwischen ist ihr Umgang mit den Nachfolgestaaten Jugoslawiens kaum professioneller geworden. Eine auch von SUNDHAUSSEN hervorgehobene entscheidende Frage wird sein, wie sich die Nachbarschaftsbeziehungen der heute souveränen Staaten entwickeln.

Der Historiker präsentiert in seinem Buch eine authentische, ausgewogene und auf Fakten beruhende Darstellung, ohne dass zwischen den Zeilen Neigungen oder Wertungen zu erkennen wären. Dennoch wird vielleicht die Rolle Serbiens und seiner politischen Eliten als Auslöser des Zusammenbruchs Jugoslawiens und Motor des nachfolgenden Krieges zu wenig betont.

Michael ELLENBOGEN (Wien)

THIEMEYER Guido (2010), Europäische Integration. Motive – Prozesse – Strukturen. Köln – Weimar – Wien, Böhlau. 237 S. ISBN 978-3-8252-3297-9.

Der deutsche Historiker Guido THIEMEYER, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Cergy-Pontoise (Paris), geht in diesem Band der Frage nach, warum sich Staaten und Gesellschaften in Europa zu supranationalen Zusammenschlüssen entschließen und welche langfristigen Motive und Antriebskräfte, welche „forces profondes“, dafür maßgeblich waren. Er vertritt dabei die These, dass die europäische Integration nicht erst nach 1945 begann, sondern als „Phänomen der Moderne“ schon um die Wende vom 18. zum 19. Jh. einsetzte und bis heute nicht abgeschlossen ist. Der analytischen Darstellung im Hauptkapitel wird deshalb ein chronologischer Überblick über die Epochen der europäischen Integrationsgeschichte seit 1815 vorangestellt (S. 29–70).

Im Hauptabschnitt (S. 71–220) werden die politischen, gesellschaftlich-ökonomischen und kulturellen Motive und Antriebskräfte des europäischen Integrationsprozesses ausführlich dargestellt. Die bisweilen kontroversiellen Thesen und Ergebnisse der geschichts- und politikwissenschaftlichen Integrationsforschung werden dabei diskutiert und vom Autor kritisch reflektiert. So hatte zum Beispiel die frühe Integrationsforschung den europäischen Einigungsprozess mit idealistischen (Friedenssicherung) oder geo-strategischen Überlegungen erklärt. Spätere Forschungen kamen hingegen zu dem Ergebnis, dass die Regierungen einzelner europäischer Staaten die supranationale Integration (Montanunion, EWG, EU) vorangetrieben haben, weil auf diese Weise Probleme gelöst werden konnten, mit denen die Nationalstaaten allein überfordert gewesen wären. Insofern war die europäische Integration also ein Produkt nationaler Interessenspolitik. Die Auslagerung wichtiger Politikbereiche (vor allem Agrar-, Regionalförderung) in die Verantwortung der Europäischen Union (EU) ist ein Beleg für diese These.

Im Subkapitel über die kulturellen Antriebskräfte der europäischen Integration werden die Begriffe *europäische Identität* und *europäische Öffentlichkeit* diskutiert. Der ältere essentialistische wird dabei dem moderneren konstruktivistischen Ansatz zur Erklärung europäischer Identität gegenübergestellt. Letzterem gemäß sei Europa keine unverrückbare Realität, sondern ein diskursiv erzeugtes Konstrukt. Die Identität beruhe auf einer immer neu entstehenden und deswegen dynamischen „Selbstzuschreibung der Europäer“.

Im abschließenden Kapitel über die Zukunft der europäischen Integration (S. 221–231) ist der Autor der Meinung, dass die europäische Integration in den wichtigen Bereichen (Friedenssicherung, Selbstbehauptung Europas in der Welt usw.) weitergehen wird und dass auch in Zukunft unter dem Begriff *Europa* ein System von Werten, Vorstellungen und Normen verstanden werden wird. Die künftige institutionelle Gestaltung der EU bleibt eine offene Frage. Drei Szenarien sind denkbar: Bundesstaat, Europa der zwei Geschwindigkeiten, komplexes Mehrebenensystem der politischen Steuerung.

Das vorliegende Werk bietet einen fundierten, methodisch überzeugenden und gut lesbaren Überblick über ein auch für Geographie und Regionalforschung essenzielles Thema.

Wolfgang SCHWARZ (Wien)

WEHRHAHN Rainer, SANDNER LE GALL Verena (2011), Bevölkerungsgeographie (= Geowissen Kompakt). Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 158 S., 34 Abb., 14 Tab. ISBN 978-3-534-15628-3.

Demographische Prozesse wie Alterung, Schrumpfung, Migration oder Veränderungen der Haushaltsstruktur haben zunehmende Bedeutung bei der Beurteilung von Fragen der Zukunftsfähigkeit. Populärwissenschaftliche Autoren haben sich des Themas angenommen und mit ihren

Veröffentlichungen Aufmerksamkeit erzeugt und Diskussionen angeregt. Die wissenschaftliche Geographie beschäftigt sich seit RATZEL damit und es existiert eine ganze Reihe von Lehrbüchern, wie die von BÄHR, LEIB, MERTINS & KULS, GANS, SCHULTZ-VERLTIN, WEST & STEINICKE haben das Thema für die Schule aufbereitet. Warum also ein weiteres Lehrbuch?

Die Reihe „Geowissen Kompakt“ wendet sich vor allem an Studierende im Bachelorstudiengang. Das ist sinnvoll, weil die darauf aufbauenden Masterstudiengänge in der Regel Spezialisierungen anbieten. Für den Bachelor ist es angebracht, die wichtigen Grundlagen ohne weiteren Ballast zu vermitteln. Wer dann im Masterstudienlehrgang eine bevölkerungsgeographische Spezialisierung wählt, wird zu einem umfassenderen Lehrbuch greifen.

Das Buch von WEHRHAHN und SANDNER LE GALL bietet dennoch keinen dünnen Aufguss. Vielmehr werden die Grundlagen der Bevölkerungsgeographie (Begriffe, Methoden, demographischer Wandel, die kulturelle Dimension, Migration, Multilokalität, Prognosen und Steuerung) behandelt und mit dem Kapitel „Bevölkerung, Ressourcen und Verwundbarkeit“ auch darüber hinausgehende, aktuelle Fragen der Tragfähigkeit und sozialen Vulnerabilität aufgegriffen.

Alles oder zumindest Vieles davon findet sich auch in anderen Lehrbüchern. Sie benötigen dafür aber eine weit größere Seitenzahl. WEHRHAHN und SANDNER LE GALL ist es gelungen, alle ihre Themen auf nur 143 Textseiten zu komprimieren, ohne oberflächlich zu werden.

Was das neue Buch auszeichnet, ist die exzellente graphische Veranschaulichung, der eingängige, leicht les- und merkbare Stil und Satz, der mit der Marginalienspalte auch ein intensives wissenschaftliches Lesen etwa nach der SQ3R-Methode erlaubt und mit Fettdruck das Auffinden zentraler Begriffe und Aussagen erleichtert. Wem das nicht reicht, der findet über das Register rasch die gewünschte Information. Kritisch bleibt aber anzumerken, dass das schnelle Lesen unnötig durch die verwendete serifenlose Schrift erschwert wird. Diese Kritik richtet sich aber an den Verlag und nicht an die Autoren.

Darüber hinaus bietet das neue Buch weit mehr Bezüge zur aktuellen Sozialgeographie, zur Handlungstheorie und zur neuen Kulturgeographie als die älteren Lehrbücher, die sich auf die demographischen Aspekte konzentrierten. Damit liefert es nicht nur die Grundlagen, sondern vermittelt auch theoretische Konzepte aus Geographie und Nachbarwissenschaften und zur beruflichen Praxis von Bachelorgeographinnen und -geographen. Der zunehmenden Wissensflut wird mit wertvollen Hinweisen auf weiterführende, vor allem im Internet verfügbare Quellen und Daten entsprochen.

Ich bin sicher, dass das neue Buch im Bachelorstudiengang großen Anklang finden, darüber hinaus aber auch von Studierenden in manchen Masterstudiengängen ebenso zur Hand genommen werden wird. Eine so inhaltsreiche und dennoch kompakte Informationsquelle findet sich sonst nicht.

Axel BORSDORF (Innsbruck)

WILHELM Jan Lorenz (2012), Wozu Evaluation? Organisationssysteme bewerten Stadtteilerföderung mit Kalkül (= Potsdamer Geographische Praxis, 2). Potsdam, Universitätsverlag Potsdam. 302 S., 72 Abb. ISBN 978-3-86956-187-5.

Es steht außer Zweifel, dass Evaluation in den letzten Jahren ein unumgänglicher Bestandteil politischer Interventionsprogramme geworden ist und das auch sein muss. Aber greift Evaluation – angesichts der hohen Komplexität gesellschaftspolitischer Handlungsfelder – in ihrer gängigen Form von rationalem Verständnis nicht doch zu kurz? Jan Lorenz WILHELM nimmt sich ganz bewusst dieser Fragestellung an und begibt sich dabei auf die Suche nach einer sozialtheoretischen Konzeption, mit deren Hilfe er die Programmevaluation des „lernenden“ Programms „Soziale Stadt“ – ein Förderprogramm der deutschen Städtebauförderung mit dem

Zweck, sozialräumliche Disparitäten innerhalb von Städten abzubauen – abseits des Mainstreams der Evaluationsforschung zu erklären vermag. Er legt dabei seinen Fokus auf die Funktion von Evaluation zur Konstituierung des Förderprogramms „Soziale Stadt“ im Kontext von Organisationssystemen und bedient sich des systemtheoretischen Zugangs von Niklas LUHMANN und Dirk BAECKER und des Formenkalküls von George Spencer BROWN. WILHELM projiziert diese und andere Theorie(n) auf seine autobiographischen Evaluationserfahrungen und zeigt, wie Evaluation auf unterschiedlichen Ebenen (Bund, Land, Gemeinde) in unterschiedlicher Konzentration umgesetzt wird und welchen Einfluss taktische Vorgaben der Programmverantwortlichen oder politisch Verantwortlichen auf die Zielsetzung von Evaluation haben. Es liegt folglich auf der Hand, dass nur ein Theoriekonzept, welches auf sprachwissenschaftlichen und interpretativen Beinen steht, die gefundene Forschungslücke schließen kann.

Auf sehr ausführliche und konsequente Art und Weise wird skizziert, wie soziale Systeme nach dem erwähnten form- und systemtheoretischen Ansatz zu verstehen sind. Die Anwendung dieses Ansatzes auf das Programm „Soziale Stadt“ kommt damit in dieser Publikation wie folgt zum Ausdruck: Evaluation dient politisch motivierten Organisationsentscheidungen nach dem Erfolg-Nicht-Erfolg-Schema. Evaluation vermag Lernangebote zur Verfügung zu stellen, deren Entfaltung in der Autonomie des jeweiligen Systems endet (These 1). Mittels Abbildung von Differenzen oder Differenzveränderungen gelingt es, Evaluation, politische Steuerungslogik besser zu visualisieren (These 2). Die Entscheidung einer Organisation, Evaluation zu integrieren, wirkt (unterschiedlich intensiv) stabilisierend und generiert somit eine symbolische Funktion (These 3).

In seiner Selbstreflexion sieht WILHELM die Bestätigung, dass die Ergebnisse oder Erkenntnisse in Abhängigkeit vom Beobachtungsschema, von der Beobachtungsperspektive und vom Systemkontext variieren. Der Mehrwert dieses äußerst innovativen Zugangs zum Thema *Evaluation* ergibt sich unbestritten aus dem Hervorheben der Tatsachen, dass der Evaluation abseits der bekannten Funktionen auch so etwas wie eine symbolische Kraft zugeschrieben werden kann und dass die Komplexität eines sozialen Systems sowie der Kontext seines Verstehens wichtig sind.

Werner DIETL (Wien)

ZIPF Alexander, LANIG Sandra, BAUER Michael (Hrsg.) (2011), 6. GI/ITG KuVS Fachgespräch „Ortsbezogene Anwendungen und Dienste“. Konferenzband zu den Fachgesprächen vom 10.–11. November 2009 in Bonn (= Heidelberger Geographische Bausteine, 18). Heidelberg, Geographisches Institut der Universität Heidelberg. 173 S., 65 Abb., 8 Tab. ISBN 978-3-88570-818-6.

Ortsbezogene Anwendungen und Dienste (Location-Based Services, LBS) sind durch den Ausbau von Telekommunikationsinfrastruktur, die Verfügbarkeit von Positionierungsmethoden und mobilen Ein- und Ausgabegeräten und die Verknüpfung mit raumbezogenen Daten möglich geworden und erleben einen anhaltenden Aufschwung. Die Beschäftigung mit LBS verlangt eine interdisziplinäre Vorgangsweise, bei der die moderne Kartographie und Geoinformatik eine tragende Rolle spielen kann. Einer der wesentlichen Proponenten dieser Entwicklungen im deutschsprachigen Raum ist Prof. Alexander ZIPF, dem es gemeinsam mit seinem Team gelungen ist, eine hochkarätige Tagung in Heidelberg (6. GI/ITG KuVS Fachgespräch) auf die Beine zu stellen. Die Herausgeber des vorliegenden Konferenzbandes verfolgten als Ziel, die Beiträge des Fachgesprächs einem größeren Interessentenkreis zugänglich zu machen.

Aufgrund der inhärenten Schnelligkeit eines Themas am Puls technologischer Umbrüche und daraus folgender methodischer Implikationen ist eine Zusammenstellung von Beiträgen,

die länger Relevanz haben sollen, kein einfaches Unterfangen. Ebenso ist die enorme interdisziplinäre Breite eine Herausforderung für jegliche Publikation im Bereich LBS. Ein diesbezüglich einordnender und erklärender Einstieg wird deshalb in dieser Publikation schmerzlich vermisst, lässt dies doch den eventuell interessierten, aber noch nicht mit der Materie vertrauten Leser gleichsam führungslos zurück. Auch die Abfolge der Beiträge scheint keiner eindeutig erkennbaren Struktur zu folgen, sodass die Empfehlung angebracht ist, diesen Konferenzband eher selektiv zur Hand zu nehmen, indem man die Beiträge von Interesse nach den Titeln im Inhaltsverzeichnis auswählt.

Da findet sich dann allerdings eine Reihe spannender und gelungener Artikel, die trotz ihres relativen Alters wichtig sind (beispielsweise jene von S. HELLFELD et al., B. WERKMANN et al. oder T. NICK et al.). An den meisten merkt man allerdings, dass technologische und anwendungsorientierte Forschung in einer sich rasch entwickelnden Domäne wie dieser sehr kurze Halbwertszeiten hat, weshalb sich der eine oder andere Beitrag schon eher wie ein historischer Bericht liest denn als Report eines aktuellen Forschungsstandes.

Dennoch sei die Lektüre dieses Konferenzbandes jenen empfohlen, die ihren Kenntnisstand zum Thema „Ortsbezogene Anwendungen und Dienste“ abrunden und ergänzen wollen.

Georg GARTNER (Wien)